Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. Jahrgang No. 31
31. Juli 1942

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Schaff' schweizerisch
mit
Feba-Tusche!
Das bewährte Schweizer Fabrikat ist in 17 versch. Farben erhältlich.

Dr. Finckh & Co. Akt. Ges.
Schweizerhalle bei Basel

in allen Papeterien erhältlich!

Chalet Bütigkofer, Haltenegg
Kl. familiäres Ferienheim für Kinder von 2 bis 14 Jahren. Aussichtsreiche, sonnige Lage. Gewissenhafte Verpflegung Pensionspreis Fr. 4.— bis 5.—. Anfragen an **Frl. Bütigkofer, Haltenegg ob Thun,** Telephon 5 91. 68.

Ziehung schon am
13. August

Jetzt haben die Los-Verkaufsstellen noch eine grosse Auswahl an Los-Nummern. Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (enthaltend 2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

Landes-Lotterie

MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

Schon in seinen ersten Jahren muss das Kind seine Muskeln trainieren

Schaukelpferde, Bubiräder, Fussvelos, Holländer, Skis sind Spielsachen, die dem Kinde Kraft und Gesundheit verschaffen

Verlangen Sie heute noch unsern Gratiskatalog L.Z.

WISA-GLORIA WERKE, LENZBURG

STÄDTISCHES GYMNASIUM BIEL

Hiermit wird zur Wiederbesetzung eine

Lehrstelle für Mathematik und darstellende Geometrie

an der Realabteilung des Städtischen Gymnasiums Biel ausgeschrieben. Bewerber müssen einen staatlichen Ausweis für den Unterricht an höheren Lehranstalten besitzen. Der Anmeldung sind beizulegen: Ein eingehender Lebenslauf, eine genaue Darstellung des Bildungs- und Studienganges, Ausweise über Vorlesungen und Übungen hauptsächlich im Gebiete der Mathematik und darstellenden Geometrie, Prüfungsausweise und allfällige wissenschaftliche Arbeiten. Die Besoldungsverhältnisse sind durch die Gesetze und Verordnungen bestimmt; Auskunft darüber kann eingeholt werden. Gegenwärtige Besoldung: Fr. 7900.— bis Fr. 9700.— und Teuerungszulagen. Die Wahl verpflichtet zum Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse. Amtsantritt 1. Oktober 1942.

Anmeldungen sind bis 10. August 1942 zu richten an Herrn **Fürsprecher Emil Matter,** Präsident der Schulkommission des Städtischen Gymnasiums Biel, Schützengasse 95, **Biel.**

Allfällige Besuche bei der Behörde werden durch die Mitglieder der Schulkommission selber angeordnet. 1017

Auskunft erteilt das Rektorat.

Herren-Hosen

Mit wenig Punkten und für bescheidenen Preis haben Sie Ihren Anzug wieder komplett:

Strapazierhosen
aus Halblein, Halbtuch, Halbwoll-Whipcord, Streichgarn, Kammgarn
58.— bis 34.—, 28.—, 25.—, 21.—

Tennishosen
42.—, 40.—, 36.—, 32.—, 27.50

Golfhosen 28.—, 26.—

Sporthosen

Baumwollhosen

Im ganzen Land als gut bekannt

Tuch A.G.

Gute Herrenkonfektion

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen Zug, Zürich. Depots in: Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun

SCHWARZ

Kennen Sie?

FRAUEN-Fleiss

die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur Fr. 1.-. Probenummern gerne durch:

Verlag „Frauen-Fleiss"
Weinbergstraße 15, Zürich 1

10 Aussteuern 10 Schlager!!

Verlobte, es kostet Sie nichts, wenn Sie sich die Prospekte über

Möbel-Pfisters Jubiläums-Aussteuern

kommen lassen. — Es würde Sie aber viel kosten, wenn Sie die Prüfung dieser überaus interessanten Angebote unterlassen, denn **jede dieser Aussteuern ist in ihrer Preisklasse eine Spitzenleistung.**

Eine Postkarte genügt, schon morgen können Sie bei sich zu Hause in aller Ruhe Ihre Auswahl in folgenden Preislagen treffen:

Fr. **1170.-**	Fr. **2470.-**
Fr. **1480.-**	Fr. **2560.-**
Fr. **1665.-**	Fr. **2845.-**
Fr. **1960.-**	Fr. **2965.-**
Fr. **2275.-**	Fr. **3480.-**

Umsatzsteuer inbegriffen!

Bitte gewünschte Preislage angeben! In jeder dieser 10 Jubiläums-Aussteuern ist der **Bettinhalt inbegriffen, ausserdem Ziermöbel und Küchenmöbel!**

Möbel-Pfister A.G.

Zürich: Walcheplatz
Basel: Mittl. Rheinbrücke
Bern: Schanzenstrasse 1
Fabrik in Suhr b. Aarau

Wehrmänner erhalten gegen Ausweis auf alle Möbel 5% Rabatt, auch H.D., F.H.D., Ortswehr und Luftschutz. — Die Umsatzsteuer ist in obigen Preisen inbegriffen

60 Jahre Möbel-Pfister 60 Jahre Vertrauen!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

31. JULI 1942 — 87. JAHRGANG Nr. 31

Inhalt: Der Bundesbrief 1291 — Die Bedeutung der wissenschaftlichen Psychologie und der psychologischen Schulung für die Erziehung — Geographische Notizen — Jetzt isch der Tag vergange — Die Blockflöte in Schule und Haus — Le Ranz des Vaches — Wunder in einem Glas Wasser — Am Bergbach — Stärke und Zucker sind Kohlehydrate — Thurg. kantonaler Lehrerverein — Kantonale Schulnachrichten: Schaffhausen, St. Gallen — Heinrich Hiestand † — SLV

Der Bundesbrief 1291

In Gottes Namen. Amen.
Es ist ein ehrbar Werk und dient gemeinem Nutzen,
die Bünde, so die Ruhe und den Frieden fördern,
zu halten und zu festigen, wie es sich ziemt.

Ein jedermann soll also wissen, daß die Leute
der Talschaft Uri und des Tales Schwyz,
dazu die aus dem niedern Tal von Unterwalden
sich angesichts der bösen Zeit versprochen haben,
zu besserm Schutz und Schirm einander beizustehen
mit Hilfe, Rat und Tat, mit Leib und Gut,
mit aller Macht und Kraft, auf eigne Kosten,
und gegen jedermann und alle, die sie schädigen,
beleidigen, Gewalt und Unrecht tun.

Wir haben einen körperlichen Eid geschworen
und so die alte Eidgenossenschaft erneuert,
dabei soll jeder seinem angestammten Herrn,
soweit sich dies gebührt, auch weiter dienen.

Auch haben wir einmütig festgesetzt,
in unsern Tälern keinen Richter anzunehmen,
der dieses Amt um irgendwelchen Preis erkauft,
nicht unser Miteinwohner oder Landsmann wäre.

Entstünde zwischen Eidgenossen Streit,
so sollen die Verständigern die Zwietracht schlichten.

Sie haben festgesetzt, Brandstifter, Mörder, Räuber
gemeinsam zu verfolgen in den Tälern,
Unschuld zu schützen, Missetat zu strafen.
Auch soll ein jeder seinem rechten Richter
gehorsam sein, und alle Eidgenossen
verpflichten sich, den Widerspenstigen zu zwingen.

Was wir zum Wohl und Nutzen aller so geordnet,
das soll, mit Gottes Hilfe, ewig dauern.
Zu Urkund dessen haben wir den Bund gesiegelt
anfangs August im Jahre des Herrn 1291.

Nach verschiedenen Uebersetzungen neu gefaßt von E. W.

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Psychologie und der psychologischen Schulung für die Erziehung*

2. Gegenwärtige Richtungen der Psychologie.

I.

Nach den Ausführungen zum Thema «Was heisst wissenschaftliche Psychologie?» wird niemand darüber erstaunt sein, wenn wir unsere Aufmerksamkeit gleich von Anfang an gegenwärtigen Richtungen der *geisteswissenschaftlichen* oder *verstehenden* Psychologie zuwenden. Diese Beschränkung ist sowohl unter historischem als auch unter sachlichem Gesichtspunkt zu rechtfertigen. Die Richtungen der geisteswissenschaftlichen Psychologie stehen heute dominierend im Vordergrund. Die verstehende Seelenkunde ist Psychologie im eigentlichen Sinne des Wortes; ihr geht es nicht bloss um die experimentelle Untersuchung peripherer Erscheinungen des Seelenlebens, sondern um das Verständnis sämtlicher, vor allem der zentralen Vorgänge. Die Richtungen der verstehenden Psychologie sind daher auch am ehesten in der Lage, die Fragen, welche der Erzieher an die Seelenkunde stellt, zu beantworten.

Es kann sich nicht darum handeln, einen *Ueberblick* über die gegenwärtigen Richtungen der verstehenden Psychologie zu geben. Auch innerhalb dieses Hauptzweigs der Psychologie sind die Schulen so zahlreich, dass wir uns mit der Aufzählung ihrer Namen und Thesen begnügen müssten [26]). Um nicht an der Oberfläche haften zu bleiben, beschränken wir uns darauf, drei bedeutende Richtungen zu charakterisieren, und zwar in der Weise, dass wir sie zugleich an der Idee der Psychologie messen, d. h. untersuchen, inwiefern ihre Ziele und Methoden den vier formulierten Leitgedanken entsprechen [27]). Diese drei Richtungen sind: die Psychoanalyse, die Psychologie Eduard Sprangers, die Psychologie Paul Häberlins [28]).

II.

Die *Psychoanalyse* (= Psa.) stellt ohne Zweifel die am heftigsten umstrittene Richtung in der neueren Psychologie dar. Sie ist «nicht nur trotz, sondern auch infolge der Proteste und Polemiken, die ihr Aufstieg hervorrief», auch in Laienkreisen weithin bekannt geworden [29]). In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts durch Sigmund Freud in Wien begründet, war die Psa. zurerst «eine *Behandlungsmethode für neurotische Störungen*, besonders für hysterische Phänomene». Unter Ausnutzung und Erweiterung der zunächst zufällig, in der Praxis, gefundenen Ergebnisse,

* Siehe SLZ Nr. 25.

[26]) Wer sich orientieren möchte, sei auf folgende drei Schriften verwiesen: Emil Saupe: «Einführung in die neuere Psychologie» (Osterwieck-Harz 1931, 4. und 5. Aufl.), Richard Müller-Freienfels: «Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie» (Sammlung ‚Wissenschaft und Bildung', Quelle & Meyer, Leipzig 1933), Hans Henning: «Psychologie der Gegenwart» (Verlag Kröner, Leipzig 1931). — Am besten geeignet, in die neuere Psychologie einzuführen, ist u. E. das Handbuch Saupes. Es ist zwar nicht von einem bestimmten Standpunkt aus geschrieben, lässt aber — was sehr zu begrüssen ist — die Hauptvertreter verschiedener Schulen selbst zu Worte kommen. — Das Bändchen von Müller-Freienfels hat den Vorteil, billig zu sein. Der Verfasser beschreibt die Richtungen der gegenwärtigen Psychologie unter systematischem Gesichtspunkt; die Referate sind knapp, aber sachlich gehalten. — Am wenigsten zu empfehlen ist das Buch Hennings. Es ist polemisch geschrieben. Ueberdies stehen die einzelnen Richtungen sozusagen beziehungslos nebeneinander. Wichtig ist das ausführliche Literaturverzeichnis.

[27]) Sie lauten: 1. Ueberwindung der (mehr oder weniger) materialistischen Weltanschauung in der Richtung auf eine philosophisch begründete Lehre vom Menschen. — 2. Ueberwindung der Elementen-Psychologie durch Durchdringung des unmittelbar erlebbaren, in der Erfahrung gegebenen Sinnzusammenhanges. — 3. Preisgabe des Ideals möglichster Exaktheit der Ergebnisse zugunsten der qualitativen, verstehenden Strukturanalyse. — 4. Ueberwindung der Ausrichtung auf die Physiologie durch eine konsequente, wirklich psychologische Betrachtungsweise.

[28]) Eine Aufgabe für sich wäre es, die an den Lehrerseminarien der deutschsprechenden Schweiz verwendeten Lehrmittel und Leitfäden der Psychologie kritisch zu würdigen; sie kann im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden.

[29]) Müller-Freienfels R.: Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie, S. 108/109.

«wurde sie eine *Methode zur Untersuchung seelischer Zustände, die sonst schwer zugänglich sind*». Darüber hinaus wuchsen ihr die gewonnenen Einsichten «*zu einem komplizierten System, einer besondern wissenschaftlichen Disziplin* zusammen ... Und letztlich hat man von diesem System aus eine Neufundamentierung der gesamten Kulturwissenschaft versucht» [30]). Die angedeutete Entwicklung vollzog sich langsam und auf verschiedenen Umwegen: Freud hat sich nie mit dem jeweils Erreichten begnügt, sondern unermüdlich weiter geforscht. Er sah sich bald als Haupt einer grossen, ständig wachsenden Schule, konnte es jedoch nicht verhindern, dass mehrere Anhänger — es seien nur *C. G. Jung* und *Alfred Adler* genannt — sich von ihm lossagten und eigene Wege gingen. Von Anfang an meldeten sich auch zahlreiche kritische Stimmen zum Wort. 1928 erschien z. B. ein Sammelband, «*Krisis der Psa.*» betitelt, in welchem Vertreter der verschiedensten Wissenschaften zur «Tiefenpsychologie» Stellung nehmen [31]). Seit den 30er Jahren ist der Psa. im Nationalsozialismus ein mächtiger Gegner erstanden, der die Auseinandersetzung mit Hilfe politischer Methoden zu seinen Gunsten zu entscheiden sucht. Die wissenschaftliche Diskussion wird selbstverständlich trotzdem weitergeführt.

Wir müssen uns damit begnügen, einen Blick auf die Lehre des Begründers der Psa. zu werfen. In unserem Zusammenhang interessieren uns vor allem die Forschungsmethode und das psychologische System. Was die Forschungsmethode betrifft, wissen wir bereits, das Freuds epochemachende Entdeckungen auf dem Gebiet der Fehlleistungen, der Träume und der Neurosen in erster Linie durch die Ueberwindung der physiologischen Orientierung, d. h. durch die konsequente Anwendung der psychologischen Betrachtungsweise möglich geworden sind. Aus den Ausführungen vom letzten Mal dürfte ferner klar geworden sein, dass Freud es auf eine qualitativ-verstehende Strukturanalyse abgesehen hat, also keineswegs mathematische Exaktheit erstrebt. Die psa. Forschungsmethode sucht somit dem 3. und 4. Leitgedanken gerecht zu werden. Wie es hinsichtlich des 1. und 2. Leitgedankens steht, mögen folgende Hinweise auf Freuds Bild des Menschen dartun.

«Das innerste, tiefste Wesen des Menschen ... bilden nie zu sättigende Triebe, die in endloser Wiederholung nach der einmal erlebten Lust verlangen [32]).» Zu unterscheiden sind zwei Arten von Trieben: die Sexualtriebe im weitesten Sinne des Wortes, auch Lebenstriebe genannt, und die Aggressionstriebe; die letztern sind die Trabanten des Todestriebes, dessen Ziel darin besteht, das organische Leben in den Zustand der Leblosigkeit zurückzuführen [33]). Freud vertritt demnach keinen «Pansexualismus», wie immer wieder behauptet worden ist. Wohl aber stellt er die These auf, die Triebe seien die *einzigen* Grundkräfte des menschlichen Lebens. Alle übrigen seelischen Phänomene sind *sekundärer* Natur, nicht Ursprüngliches, sondern etwas Abgeleitetes, aus dem Konflikt der Grundtriebe Hervorgegangenes. Die kulturellen Schöpfungen lassen sich restlos als Resultat der Triebverdrängung oder «Sublimation» verstehen, die ihrerseits durch Umweltverhältnisse bedingt ist. So ist beispielsweise das Gewissen — Freud nennt die kritische Instanz auch «Ueber-Ich» und «Zensur» — nicht von Anfang an da; «das kleine Kind ist bekanntlich amoralisch» [34]). Das Gewissen geht vielmehr auf die Einflüsse von seiten der Eltern, der Erzieher und der sozialen Umgebung, d. h. auf die Identifizierung des Kindes mit einzelnen vorbildlichen Personen zurück [35]).

Die frühe Kindheit ist nicht nur für das sittliche Verhalten, sondern für das spätere Leben überhaupt von entscheidender Bedeutung. Jedes Kind macht — wir greifen ein Hauptmoment heraus — das Stadium des sogenannten Oedipuskomplexes durch: «Der Sohn beginnt schon als kleines Kind eine besondere Zärtlichkeit für die Mutter zu entwickeln, die er als sein eigen betrachtet, und den Vater als Konkurrenten zu empfinden, der ihm diesen Alleinbesitz streitig macht, und ebenso sieht die kleine Tochter in der Mutter eine Person, die ihre zärtliche Beziehung zum Vater stört und einen Platz einnimmt, den sie sehr gut selbst ausfüllen könnte. Man muss aus den Beobachtungen erfahren, in wie frühe Jahre diese Einstellungen zurückreichen, die wir als *Oedipuskomplex* bezeichnen, weil diese Sage die beiden extremen Wünsche, welche sich aus der Situation des Sohnes ergeben, den Vater zu töten, und die Mutter zum Weibe zu nehmen, mit einer ganz geringfügigen Abschwächung realisiert. Ich will nicht behaupten, dass der Oedipuskomplex die Beziehung der Kinder zu den Eltern erschöpft; diese kann leicht viel komplizierter sein. Auch ist der Oedipuskomplex mehr oder weniger stark ausgebildet, er kann selbst eine Umkehrung erfahren, aber er ist ein regelmässiger und sehr bedeutender Faktor des kindlichen Seelenlebens ...[36])» Führt die weitere Entwicklung des heranwachsenden Menschen nicht zur Auflösung dieses Komplexes, so kommt es zu schweren seelischen Störungen, zu Verdrängungen, zu Neurosen. Es sind Wünsche da, die vor dem Ich-Ideal keine Gnade finden und aus diesem Grunde nicht ins Bewusstsein zugelassen werden. Sie wirken als unbewusste Mächte und machen sich auf mannigfache Weise bemerkbar.

Der Gegensatz bewusst-unbewusst spielt eine grosse Rolle in der Psychologie Freuds. Freud spricht von drei Systemen: dem System des Bewussten, dem System des Vorbewussten, dem System des Unbewussten, und veranschaulicht die komplizierten Beziehungen zwischen diesen Systemen wie folgt: «Wir setzen .. das System des Unbewussten einem grossen Vorraum gleich, in dem sich die seelischen Regungen wie Einzelwesen tummeln. An diesen Vorraum schliesse sich ein zweiter, engerer, eine Art Salon, in welchem auch das Bewusstsein verweilt. Aber an der Schwelle zwischen beiden Räumlichkeiten walte ein Wächter seines Amtes, der die einzelnen Seelenregungen mustert, zensuriert und sie nicht in den Salon einlässt, wenn sie sein Missfallen erregen ... Die Regungen im Vorraum des Unbewussten sind dem Blick des Bewusstseins, das sich ja im anderen Raum befindet, entzogen; sie müssen zunächst unbewust bleiben. Wenn sie sich bereits zur Schwelle vorgedrängt haben und vom Wächter zurückgewiesen worden sind, dann sind sie bewusstseinsunfähig, wir heissen sie *verdrängt*. Aber auch die Regungen, welche der Wächter über die Schwelle gelassen, sind darum nicht notwendig auch bewusst geworden; sie können es bloss werden, wenn es ihnen gelingt, die Blicke des Bewusstseins auf sich zu ziehen. Wir heissen darum diesen zweiten Raum mit gutem Recht das System des *Vorbewussten*. Das Bewusstwerden behält dann seinen rein deskriptiven Sinn. Das Schicksal der Verdrängung besteht aber für eine einzelne Regung darin, dass sie vom Wächter nicht aus dem System des Unbewussten in das des Vorbewussten eingelassen wird [37]).»

Von zentraler Bedeutung ist ferner die Unterscheidung dreier Provinzen im «Seelenapparat», der Provinzen: Ich, Es, Ueber-Ich; wir müssen uns mit dem Hinweis begnügen.

Fragen wir zunächst, ob es Freud gelungen ist, *die atomistische Betrachtungsweise* zu überwinden. Wir antworten: der Intention nach ja, was die theoretische Formulierung betrifft nein. Aus den Zitaten geht deutlich hervor, dass der Begründer der Psa. trotz seiner

[30]) eb. S. 109.

[31]) Krisis der Psychoanalyse. Systematische Diskussion der Lehre Freuds, herausgegeben von Hans Prinzhorn und Kuno Mittenzwey. I. Bd. Auswirkungen der Psychoanalyse in Wissenschaft und Leben (Der Neue Geist Verlag, Leipzig 1928).

[32]) Kunz H.: Psychologie der psychoanalytischen Weltanschauung (in: Krisis der Psychoanalyse, S. 64).

[33]) Vgl. Freud: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (Int. Psa. Verlag, Wien 1933), S. 142.

[34]) Freud: Neue Folge ..., S. 87.

[35]) Vgl Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (K. Kiepenheuer, Berlin 1933), S. 480.

[36]) eb. S. 225/226.

[37]) eb. S. 327.

Ausrichtung auf den Sinnzusammenhang, in erstaunlichem Masse die Terminologie der Elementenpsychologie übernommen hat. «Nirgends spricht man so viel von ‚Mechanismen' der Seele wie in der Psa.[38]).» Weil Freud «äusserlich stark den gestaltenden Einflüssen des vergangenen Jahrhunderts erlag[39])», konnte sich in der Psa. «jene eigentümliche Mischung von einwandfreier Forschung und unzulänglicher Theorie» entwickeln, «die in der Wissenschaft so schwer erträglich ist[40])».

Und wie steht es mit der *Ueberwindung der materialistischen Weltanschauung* in der Richtung auf eine philosophisch begründete Lehre vom Menschen? Was das Leib-Seele-Problem betrifft, gibt folgende Stelle am besten Auskunft:

Man muss sich daran erinnern, «dass all unsere psychologischen Vorläufigkeiten einmal auf den Boden organischer Träger gestellt werden sollen. Es wird dann wahrscheinlich, dass es besondere Stoffe und chemische Prozesse sind, welche die Wirkungen der Sexualität ausüben und die Fortsetzung des individuellen Lebens in das der Art vermitteln. Dieser Wahrscheinlichkeit tragen wir Rechnung, indem wir die besonderen chemischen Stoffe durch besondere psychische Kräfte substituieren»[41]).

Aus diesen Formulierungen geht hervor, dass Freud dahin tendiert, «für die seelischen Vorgänge letztlich doch die körperlichen Korrelate, etwa den innersekretorischen Chemismus der Triebe verantwortlich zu machen, d. h. in den physiologischen Prozessen das Primäre, Ursprüngliche zu sehen»[42]).

Dass es mit der philosophischen Begründung der psa. Auffassung nicht zum besten bestellt ist, zeigt nicht nur Freuds Stellungnahme zum Leib-Seele-Problem, sondern seine Lehre vom Menschen im ganzen, vor allem der gewaltsame Versuch, das gesamte Seelenleben aus den Trieben und ihren wechselseitigen Beziehungen abzuleiten. Freud ist, wie aus verschiedenen Bemerkungen hervorgeht, nicht gut auf die Philosophie zu sprechen. Die ablehnende, auf mangelndem Verständnis beruhende Haltung hat auch in diesem Fall ihre bedenkliche Kehrseite!

Wie immer man die Psa. beurteilen möge, eines muss ihrem Begründer zugebilligt werden: die Redlichkeit des wissenschaftlichen Forschers, der Vermutungen als Vermutungen und nicht als fertige Lösungen ausgibt. Was die «Grundpfeiler» der psa. Theorie betrifft, ist Freud zwar seiner Sache sicher:

«Die Annahme unbewusster seelischer Vorgänge, die Anerkennung der Lehre vom Widerstand und der Verdrängung, die Einschätzung der Sexualität und des Oedipuskomplexes sind die Hauptinhalte der Psychoanalyse, und wer sie nicht alle gut zu heissen vermag, sollte sich nicht zu den Psychoanalytikern zählen[43].»

Den Ergebnissen der Erforschung der Ich-Psychologie gegenüber macht Freud dagegen verschiedene Vorbehalte. Ueber den verwickelten Vorgang der Umwandlung der Elternbeziehung in das Ueber-Ich z. B. kann er nicht so viel sagen, wie er gerne möchte, «weil wir selbst nicht glauben, ihn voll durchschaut zu haben[44])». Und an anderer Stelle heisst es:

«Wir glauben selbstverständlich nicht, dass wir mit der Sonderung des Ueber-Ichs das letzte Wort zur Ich-Psychologie gesprochen haben. Es ist eher ein erster Anfang, aber in diesem Falle ist nicht nur der Anfang schwer[45]).»

Freud ist sich also durchaus darüber im klaren, dass seine Lehre, insbesondere hinsichtlich der zentralen, kulturell bedeutsamen Phänomene, unvollendet geblieben ist.

Wir schliessen mit zwei Zitaten aus Arbeiten Häberlins, die u. E. eine gerechte Würdigung der Psa. enthalten.

«Man kann die Vereinfachung auch in der Psychologie übertreiben, sodann wird die Theorie unwahr. Dies ist z. B. der Fall der Psychoanalyse, mit ihrer allzu simplen Erklärung der Lebensvorgänge. Sie wird nicht dem moralischen noch dem religiösen, am wenigsten vielleicht dem ästhetischen Leben gerecht[46]).»

«Wir möchten für die fatale Unfeinheit der Beobachtung und des Denkens, die sich in der heute verbreitetsten oder doch lautesten Auffassung des Erotischen und seines Verhältnisses zum geistigen Leben äussern, nicht die Psychoanalyse allein verantwortlich machen. Die Psychoanalyse ist darin selber nur ein Ausdruck der Zeit. Aber sie hatte allerdings, und dies ist gewiss ein Verdienst, am konsequentesten jene Auffassung durchgeführt, und nicht zuletzt darum konnte sie Führerin für eine mächtige Tendenz der Zeit werden. Sie hat in grossartiger Vereinfachung die komplexen Triebkräfte des kulturellen Lebens, die in ihrer problematischen Gegensätzlichkeit und vielgestaltigen Verschlingung so schwer fassbar sind, auf einen auch dem anspruchslosen Verständnis zugänglichen Generalnenner gebracht und ist dadurch der Simplizität des durchschnittlichen Geistes entgegengekommen. Ganz davon zu schweigen, dass sie damit zugleich einer verbreiteten geistigen (oder pseudogeistigen) Uebersättigung und einer damit zusammenhängenden Opposition gegen alles ‚Geistige' die Sprache lieh. Wir möchten die Bedeutung dieser Mission nicht gering anschlagen. Sie scheint uns einen notwendigen Gesundungsprozess einzuleiten. Soll sie dies aber tun, so muss der Prozess nun weitergehen. Ein Fieber ist zwar für den Heilungsvorgang notwendig; aber es muss auch wieder überwunden werden[47].»

III.

Eduard Spranger, den wir bereits als einen der Hauptvertreter der verstehenden Psychologie kennengelernt haben, stellt seine Auffassung des Menschen im Werk «Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit» dar[48]).

Vom Seelenleben als ganzem ausgehend, bestimmt er die «ewigen Grundakte der Einzelseele»[49]). Es werden individuelle (primäre) und gesellschaftliche (sekundäre) Geistesakte unterschieden[50]). Zu den individuellen Geistesakten gehört all das, was Robinson auf der Insel tun kann: «erkennen, wirtschaften, ästhetisch erleben, den Sinn des Weltlaufs andächtig in sich aufnehmen»[51]), also das theoretische, das ökonomische, das ästhetische und das religiöse Verhalten. Zu den gesellschaftlichen

[38]) Henning H.: Psychologie der Gegenwart, S. 77.
[39]) Kunz H., S. 63.
[40]) Prinzhorn H.: Versuch einer ersten geistesgeschichtlichen Einordnung der Psychoanalyse (in: Krisis der Psa., S. 32).
[41]) Freud S.: Theoretische Schriften (1911—1925) (Int. Psa. Verlag, Wien 1931), S. 31.
[42]) Kunz H., S. 66.
[43]) Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen (Meiner, Leipzig 1925), Bd. IV.
[44]) Freud: Neue Folge..., S. 88.
[45]) eb. S. 95/96.
[46]) Häberlin Paul: «Zur Psychologie des ästhetischen Lebens» («Die Literarische Welt», Nr. 13, 1928).
[47]) Häberlin Paul: «Himmlische und irdische Liebe» («Schweizer-Spiegel», 5. Jahrg., Nr. 3, 1929).
[48]) Spranger ist stark beeinflusst von *Dilthey*, dessen persönlicher Schüler er war. Dilthey hat bahnbrechend gewirkt; sein Lebenswerk ist eine Fundgrube für jeden, der sich mit Psychologie beschäftigt. Einen systematischen Ueberblick über das menschliche Seelenleben bietet Dilthey jedoch nicht; in dieser Hinsicht steht er — wie Freud — noch zu sehr in der Linie des 19. Jahrhunderts.
[49]) Spranger E.: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit (Niemeyer, Halle 1930, 7. Aufl.), S. 28.
[50]) Geistig steht bei Spranger im Gegensatz zu biologisch. *Geistig* ist jedes Verhalten, das auf die Verwirklichung von Werten ausgeht, die über das individuelle Leben hinausgreifen; *biologisch* ist jede Struktur, «die nur auf Selbsterhaltung des Individuums und der Gattung angelegt ist». (eb. S. 14 A.)
[51]) eb. S. 35.

Geistesakten zählt Spranger alles, was Robinson — «zumal wenn wir ihn auch von seinen Tieren absondern» [52]) — nicht tun kann: lieben und herrschen. Sympathie- und Herrschaftsakte gibt es zwar auf allen Gebieten des Seelenlebens; um besondere, von den primären zu unterscheidende Lebensformen handelt es sich nur dort, wo die Hingabe an andere oder das Machtstreben als beherrschender Lebensdrang auftritt.

Nach diesem Aufriss stellt Spranger die *sechs* genannten Grundformen in ihrer Eigenart und ihrer gegenseitigen Durchdringung dar. Wir können auf die Ausführungen, die viele wertvollen Einzelergebnisse enthalten, nicht eingehen. Festgehalten sei nur, dass in jedem konkreten Geistesakt *sämtliche* Sinnrichtungen beteiligt sind [53]). Wichtig ist ferner die These, dass die Sittlichkeit kein gesondertes Lebensgebiet ist, sondern eine *Form* des Lebens, die sich auf allen Gebieten geltend oder nichtgeltend machen kann [54]): das Sittliche ist die «zu den Wertinhalten des Lebens hinzutretende Form des Sollens» [55]). «Jedem Lebensgebiet entspricht ein einseitiges und spezifisches Ethos»; die Totalnorm, die Sittlichkeit als Ganzes, tritt immer nur «in einem religiösen Sinnzusammenhange» auf [56]).

Welches ist nun aber das Ethos, das eine sinnvolle Lebensgestaltung ermöglicht? Die Entscheidung fällt «ganz in das Gewissen des Menschen hinein, der dazu gelangt ist, seine persönliche Idealwelt nicht einfach zu empfangen, sondern mit freier Verantwortung in sich aufzubauen. Und an dieser Stelle wäre er wirklich ganz mit sich allein, wenn nicht eben hier das Letzte in ihm selbst aufbräche und ihm hülfe — *sein Gott*» [57]).

Wir Menschen werden nicht Gott. «Es bleibt immer etwas über uns, und ihm gilt unsere Andacht, unsere letzte Sehnsucht. Wenn wir fühlen, dass wir diesem Höheren näherkommen, so ahnen wir den höchsten Augenblick. Aber er selbst kommt nie. Deshalb liegt für den Abendländer, der eine Kultur will, die Erlösung nicht in der kontemplativen Hingabe an etwas, das schon ist und uns nur überkäme, sondern darin, dass wir uns strebend bemühen. Nur dem Handelnden kommt die Gnade. Nur wer an sich arbeitet, verhilft der Gottheit zum Durchbruch [58]).»

Diese Hinweise erheben natürlich nicht den Anspruch, Sprangers Bild des Menschen zu charakterisieren. Sie sollen lediglich als Beleg dafür dienen, dass Spranger, *über Freud hinausgehend, auch die Terminologie der Elementenpsychologie überwunden hat:* der Verfasser der «Lebensformen» spricht jene Sprache, die in den Geisteswissenschaften gebräuchlich ist. Ausserdem sollen die Bemerkungen dartun, dass Spranger uns einen bedeutenden Schritt über die psychoanalytische Auffassung des Menschen hinausführt. Während Freud sein Hauptaugenmerk auf die Erforschung des Trieblebens, insbesondere der Sexualität, richtet, wendet Spranger sein Interesse in erster Linie dem sogenannten höheren Seelenleben, d. h. den kulturschaffenden Phänomen zu, die er als ursprüngliche, ewige Grundakte der Seele anerkennt und in ihrer Eigenart zu bestimmen sucht. Spranger lässt sich insofern eine Einseitigkeit zuschulden kommen, als er das «biologische Ich», das «Subjekt des Selbsterhaltungstriebes und aller körperlich begründeten Triebe und Instinkte [59])» kaum in den Kreis seiner Betrachtungen einbezieht. Er weist selbst darauf hin, dass das Verhältnis der Geschlechter durch keine frühere Aufstellung ganz getroffen werde und zieht ernsthaft in Erwägung, ob er nicht den «vitalen Menschen» den übrigen sechs Formen ebenbürtig an die Seite stellen solle [60]).

Geht Spranger nun aber auch darin über Freud hinaus, dass er seine Psychologie auf dem Fundament einer philosophisch begründeten Lehre vom Menschen aufbaut? Was diesen entscheidenden Punkt betrifft, sind auch dem Verfasser der «Lebensformen» gegenüber Vorbehalte zu machen. Einmal deshalb, weil er das psycho-physische Problem nicht erörtert: Spranger bleibt in seinem Hauptwerk auf dem Boden der geisteswissenschaftlichen Frage, die «insofern leichter ist, als dabei die Schwierigkeit, wie überhaupt eine Wirkung psychischer Direktionskräfte auf den Ablauf materieller Prozesse zu denken sei, durch den blossen Befund als ausreichend gelöst angesehen wird [61])». Zum andern darum, weil die Darstellung der Lebensformen und ihrer Durchdringungen eine Reihe von Fragen unbeantwortet lässt. Unzureichend sind u. E. vor allem Begriffsbestimmung und Interpretation des *religiösen* Verhaltens. Wenige Zitate mögen diese Behauptung stützen:

«Wir nennen den dunkelgefühlsmässigen oder vom Denken durchleuchteten Zustand, worin das Einzelerlebnis in positive oder negative Beziehung zum Gesamtwert des individuellen Lebenskernes gesetzt wird, Religiosität [62]).»

«Jedes geistige Erlebnis ist in dem Masse religiös, als es für das totale Werterleben des Individuums Endgültiges bedeutet [63]).»

In der «Beziehung des Normalerlebnisses auf den Totalsinn des persönlichen Lebens wurzelt die ethische Religiosität». Der typische Grundcharakter der Religiosität tritt schon dort in Erscheinung, «wo der Wert des Lebens nur an tatsächlichen Werterlebnissen gemessen wird. Auch die blosse Glücksempfindung oder die Sehnsucht nach Glück ist schon religiös, wenigstens wenn es sich um eine *Psychologie* der Religion handelt. Aus diesen Bestimmungen folgt, dass eigentlich nichts religiös indifferent ist, wohl aber, dass alles in verschiedener Nähe oder Ferne zum Religiösen stehen kann, je nach seiner Bedeutsamkeit für das geistige Gesamtleben der Person [64])».

Heisst das nicht, den Begriff der Religiosität so weit und allgemein fassen, dass dadurch die spezifische Eigenart des Religiösen verloren geht? Ist es da noch verwunderlich, wenn Spranger den Versuch, «Grundtypen der Persönlichkeit zu konstruieren, in denen das religiöse Erleben die zentrale Einstellung bedeutet», als «unendlich schwierig» bezeichnet und u. E. auch zu keinem überzeugenden Resultat gelangt [65])?

Wir hoffen, die Bedeutung, welche Spranger in der Geschichte der neueren Psychologie zukommt, werde durch die paar Einwände nicht allzusehr herabgemindert. Spranger hat zweifellos grosse Verdienste. Der Erzieher insbesondere kann durch das Studium seiner Werke sehr viel lernen.

IV.

Noch knapper als die Würdigung Sprangers muss der Hinweis auf die Seelenlehre *Paul Häberlins* ausfallen

Häberlin ist nicht der einzige Psychologe, welcher seine Lehre philosophisch solider begründet als Spranger — dies tun u. E. auch *Max Scheler* und *William Stern*. Aber Häberlin ist derjenige unter den Seelenforschern, welcher die vier aufgestellten Leitgedanken am konsequentesten in die Tat umsetzt, d. h. der Verwirklichung der Idee der wissenschaftlichen Psy-

[52]) eb. S. 61.
[53]) Vgl. eb. S. 94.
[54]) Vgl. eb. S. 279.
[55]) eb. S. 286.
[56]) eb. S. 269.
[57]) eb. S. 353.
[58]) eb. S. 340.
[59]) eb. S. 97.
[60]) eb. S. 358.
[61]) eb. S. 13.
[62]) eb. S. 236.
[63]) eb. S. 26.
[64]) eb. S. 237.
[65]) eb. S. 239.

chologie am nächsten kommt. Das umfassende Lebenswerk zeugt — wie wir glauben — für die Richtigkeit dieser Feststellung.

Seine Stellung in der neueren Psychologie charakterisiert Häberlin einmal folgendermassen: er habe die fruchtbare Tradition, die von Dilthey herkommt, weitergeführt, parallel mit der Psychoanalyse und diese mannigfach kreuzend [66]).

Die letzten Ergebnisse der philosophischen Besinnung hat Häberlin im vergangenen Jahr veröffentlicht. Das Werk «Der Mensch. Eine philosophische Anthropologie» [67]) enthält eine umfassende, konsequent durchdachte Lehre vom Menschen und damit zugleich die philosophische Begründung der Psychologie als Wissenschaft. Die materialistische Weltanschauung ist hier nicht nur im Ansatz oder teilweise, wie bei Freud und Spranger, sondern grundsätzlich überwunden. Das Psychische ist nicht mehr Produkt des Physischen, eine blosse Begleiterscheinung gewisser materieller Prozesse. Die Seele steht auch nicht mehr in rätselhafter Beziehung zur Körperwelt: sie ist das Subjekt aller Vorgänge im menschlichen Leben, das schöpferische Prinzip schlechthin.

Die Seele ist unsterblich. Es gehört zu ihrer unverlierbaren Eigenart, einen Menschen schaffen und verewigen zu wollen. Gelingt der Seele die Menschwerdung, so baut sie einen Organismus auf, ihren Leib, und sucht ihn in ständiger Auseinandersetzung mit der Umwelt zum vollendeten Werkzeug auszugestalten. Der Leib ist also nicht der Träger, sondern das Werk der Seele; er existiert als Leib nur in Verbindung mit ihr, nämlich solange, als es der Seele gelingt, ihn gegen alle äussere und innere Bedrohung zu behaupten. Häberlin vergleicht die Seele wiederholt mit dem absoluten Herrscher eines Staatswesens; das Bild ist sehr geeignet, die Beziehungen zwischen Seele und Leib zu veranschaulichen.

Der Wille zum Menschen ist schuld daran, dass die Seele sowohl mit dem Sinn der Welt als auch mit sich selbst in Konflikt gerät. Zum Sinn der Welt gerät sie in Widerspruch, weil alle Gebilde, also auch das ihre, dem Gestaltwandel unterworfen sind; zu sich selbst gerät sie in Widerspruch, weil sie, trotz ihrem Eigensinn, immer auch um den ewigen Sinn weiss.

Dieser doppelte Widerspruch gibt dem äussern und innern Schicksal der Seele das Gepräge. Zunächst dem äussern Schicksal: Durch Assimilation, Wachstum, Fortpflanzung sucht die Seele ihren Menschen, oder doch dessen Idee, zu verewigen; Krankheit, Zerfall, Tod setzen ihrem Willen eherne Schranken. Dann auch dem innern Schicksal: Als triebbestimmte geht die Seele auf die Verewigung ihres Gebildes aus, ist ihr ihr Mensch letzter und höchster Wert; im Gewissensruf kündigt sich an, dass sie immer auch auf den überpersönlichen, ewigen Sinn ausgerichtet ist; durch ihr geistiges Verhalten dokumentiert sie, dass sie auch als leibgebundene diesem ewigen Sinn gemäss zu leben vermag.

Dank dieser philosophisch-anthropologischen Lehre vom Menschen — auf die nur eben hingewiesen werden konnte — ist Häberlin in der Lage, ein psychologisches «System» zu entwickeln, in das nicht — wie W. James so treffend sagt — «die Wasser der metaphysischen Kritik allenthalben eindringen». Wir werden uns im vierten Aufsatz «Vom Nutzen der psychologischen Schulung» eingehender mit diesem System befassen.

[66]) Wie Freud ist auch Häberlin ein unermüdlicher Forscher, der sich nie mit dem einmal Erkannten zufrieden gibt. In seiner geistigen Entwicklung sind verschiedene Etappen zu unterscheiden. Der Verfasser hat sie in der Arbeit «Philosophie und Pädagogik Paul Häberlins in ihren Wandlungen» (Feldegg-Verlag, Zürich 1938) ausführlich dargestellt.

[67]) Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

V.

Der Hinweis auf drei bedeutende Richtungen der verstehenden Psychologie bestätigt uns, dass auch in ihrem Lager, zwar nicht was den dritten und vierten, wohl aber was den ersten und zweiten Leitgedanken betrifft, beträchtliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Dass insbesondere die weltanschaulichen Standpunkte wesentlich voneinander abweichen, ist weiter nicht verwunderlich: die philosophische Begründung der Psychologie ist der schwierigste, zugleich aber auch der entscheidende Punkt. Darum musste gerade auf ihn mit besonderem Nachdruck hingewiesen werden. Die Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens können nur dann in ihrer Eigenart und ihrem Zusammenhang verstanden werden, wenn sie in ihrem *Wesen* erkannt sind. Ein psychologisches System, das philosophisch unzureichend begründet ist, ist auf Sand gebaut! Psychologische Untersuchungen, die nicht auf einer philosophischen Anthropologie fussen, stehen in der Luft!

Wir haben damit die Auffassungen Freuds, Sprangers und Häberlins wenigstens umrissen und gezeigt, in welchem Masse sie den im ersten Aufsatz herausgearbeiteten vier Leitgedanken entsprechen. Anstatt einen — notwendig oberflächlichen — Ueberblick über die gegenwärtigen Richtungen der verstehenden Psychologie zu geben, haben wir es vorgezogen, anhand dieser drei ausgewählten Beispiele zu zeigen, worin der wissenschaftliche Charakter der Psychologie besteht und worauf es in der psychologischen Forschung ankommt.

Dr. *Peter Kamm*, Basel.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Zahlenmaterial von Japans fünfter Volkszählung 1940.

Die fünfte der alle fünf Jahre in Japan durchgeführten Volkszählungen zeitigte folgende Zahlen:

Die *Gesamtbevölkerung* von *Gross-Japan* (Dai-Nippon), umfassend die Bevölkerung der japanischen Stamminseln, von Korea, Formosa (Taiwan), Kwantung und Sachalin (Karafuto), beträgt *105 226 101 Seelen*. Die *Bevölkerungszunahme* beläuft sich auf 6,3 Millionen oder 6,4 Prozent in den vergangenen fünf Jahren. Das überraschende Tempo der Bevölkerungsvermehrung, das Japan in den vorangehenden Jahrzehnten angeschlagen hat (105 226 000), scheint sich etwas zu vermindern, haben doch die vorhergehenden drei Zählperioden von fünf Jahren folgende Prozentziffern der Bevölkerungszunahme geliefert: 8,4, 8,5 und 8,2. Das eigentliche Stammland der Japaner weist dabei den stärksten Rückgang des Bevölkerungsüberschusses auf. Hat sich dort 1925—30 die Bevölkerung um 7,9 Prozent, 1930—35 um 7,5 Prozent erhöht, so ist die Zahl für die Jahre 1935—40 auf 5,6 Prozent gesunken. Ob da wohl der mehrjährige Krieg in China seine Früchte zeigt? Immerhin verfügt Japan noch über eine unangeschnittene Reserve für seine Bevölkerungspolitik. Dies liegt in der *Kindersterblichkeit*, die immer noch doppelt so gross ist als in Amerika und Europa. Von 1 Million japanischer Kinder sterben mehr als 200 000 im ersten Lebensjahr und fast 400 000 bis zum fünften Lebensjahr. Hier liegen für Japan noch grosse Möglichkeiten, auf Jahre hinaus, durch eine steigernde Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, seine Bevölkerungsziffer weiter zu steigern.

Die *eigentlichen Japaner* zählen auf ihren Stamminseln etwa *73,1 Millionen Seelen*. Die übrige Bevölkerung Gross-Japans ist vorwiegend fremdstämmig. Da sind die Einwohner von Korea, 24,3 Millionen, von denen etwa eine halbe Million Japaner sind. Der Anteil der Japaner an der Bevölkerung von Formosa darf auch etwa so hoch bemessen werden. Von den 414 000 Seelen auf Sachalin und den Südseeinseln entfallen 131 000 auf Japaner. Im Staate Mandschukuo, also ausserhalb Gross-Japans, wohnen 642 000, in den besetzten chinesischen Gebieten 340 000 Japaner.

Trockenlegung der Zuidersee.

Als im Jahre 1932 der grosse Damm, der die untiefe Zuidersee von der Nordsee abtrennt, vollendet war, wurde als erster Abschnitt der ca. 20 000 Hektar umfassende «Wieringer-Meer-Polder» (Nordwest-Polder; Schweizerischer Sekundarschulatlas, Blatt 32) geschaffen. Dieser Polder wird nun bereits seit mehreren Jahren bebaut und liefert sehr gute Erträge.

Mit den Arbeiten zur Trockenlegung des zweiten Abschnittes, des sogenannten «nordöstlichen Polders» (nördlich der Ysselmündung gelegen), der rund 48 000 Hektar umfasst, wurde 1937 begonnen. Im Dezember 1940 war der den Polder umfassende Deich vollendet und nunmehr haben riesige Pumpanlagen die rund 1½ Milliarden m³ Wasser herausgepumpt. Im kommenden und in darauffolgenden Sommern wird nun dieser alte Meeresboden durch Sonne und Niederschläge entsalzt werden müssen.

Brasilien.

Am 1. September 1940 wurden 41,36 Millionen Einwohner gezählt, d. h. 10,7 Millionen mehr als im Jahre 1920. Die durchschnittliche jährliche Zunahme betrug daher mehr als ½ Million Menschen. Bei einer Bodenfläche von rund 8,5 Millionen km² besitzt das ganze Land heute eine Dichte von ca. 4,9 Einwohner auf den km², doch ist der Osten und Süden wesentlich dichter besiedelt als der Norden und Westen. *rg.*

FÜR DIE SCHULE

1.–3. SCHULJAHR

Jetzt isch der Tag vergange ...

Jetzt isch der Tag vergange
Und 's Chindli het si Rueh —
Mir sitze no nes Rüngli
Still bi sim Bettli zue.

Lueg, wie's die chline Händli
So ordlig zsämme leit
Und mit sim fine Stimmli
Sis Nachtgebättli seit.

Drufabe nimmts der Dume
Und nuggelet no dra,
Der Moon luegt hell durs Fänster
Und lächlets fründlig a.

Scho hets sis Träumli gfunde,
Jetzt lislig use, gschwind,
So schlof wohl i dim Friede
Und bhüet di Gott mis Chind.

Fritz Spaeti.

Die Blockflöte in Schule und Haus

Die weite Verbreitung, welche die Blockflöte bei uns in der Schweiz in den letzten 9 Jahren erfahren hat, rechtfertigt einen kleinen Rückblick über die gesammelten Erfahrungen, über die Auswirkungen und Erfolge im Spiel mit diesem wunderbaren Kinderinstrument, die seit meiner damaligen Einführung an den Zürcherschulen und die daraufhin folgende Gründung der Zürcher Sing- und Spielkreise allgemein erzielt worden sind.

Die Blockflöte hat innerhalb zweier Jahrzehnte einen so grossen Aufschwung erlebt, wie noch kaum je ein Instrument in der neueren Musikgeschichte. Seit sie um 1917 herum von Harlan in Kopenhagen wieder entdeckt und in Jugend- und Singkreisbewegungen in Deutschland eingeführt wurde, ist eine stetige Entwicklung in der Verwendung der Blockflöte in Schul- und Hausmusik eingetreten. Die Tatsache, dass in der Schweiz während der letzten 9 Jahre über fünfundzwanzigtausend «Herrnsdorf»-Schulflöten [1]) verkauft wurden, möge den Grad ihrer Verbreitung illustrieren.

Die Mehrzahl der Musikpädagogen, die anfangs der Blockflötenbewegung noch skeptisch und ablehnend gegenübergestanden sind, sowie ein grosser Teil der Lehrerschaft sind sich heute in ihrem Urteil einig, dass die Blockflöte im Schulsingen und -musizieren einen hervorragenden Platz einnimmt. Der Lehrerschaft ist es auch in erster Linie zu verdanken, dass die Blockflöte ihre heutige Bedeutung erlangt hat.

Die einfache Spielweise ermöglicht es bald, die Blockflöte in den Gesangsunterricht einzubeziehen, indem das Spiel am Anfang die wenigsten Schwierigkeiten bietet und diese in den ersten 3-4 Monaten soweit überwunden sind, dass die Kinder einfache Melodien mitspielen können; dies gestaltet auch das Singen viel abwechslungsreicher und musikalisch interessanter. Ich freue mich jedesmal, wenn Kinder nach

Foto Abraham

5 oder 6 Wochen erzählen, dass sie in der Schule mit- oder vorspielen durften, weil es mir zeigt, wie verständnisvoll die entsprechenden Lehrer diesen Kindern gegenüber handeln, welche tatsächlich erst notdürftig die ersten Griffe beherrschen. Diese Anerkennung fällt bei den Kindern auf fruchtbaren Boden und spornt sie an, Schwierigkeiten zu überwinden; denn, wenn wir auch sehr bald in der Lage sind, unzählige Melodien zu spielen, so erfordert auch sie viel Liebe und Zeit, um, namentlich auch in klanglicher Hinsicht, gut beherrscht zu werden.

Oft beobachtet man bei der Blockflöte schrillen und scharfen Ton, sowie Unreinheit in der Stimmung. Die Ursachen dieser Fehler liegen jedoch meistens in unrichtigem Blasen; der Ton steigt dadurch oft wesentlich. Sollte ein Instrument einmal unrein sein, so gebe man dieses ruhig an den Händler zur Stimmung zurück. Alle Blasinstrumente in Metall und noch viel mehr in Holz sind Schwankungen unterworfen. Warme, kalte, trockene, feuchte Luft vermögen die Stimmung im gesamten zu beeinflussen. Der Berufsmusiker weiss dies, er bläst sein Instrument vor einem Konzert ein. Dies erfordert nur einige Augenblicke Zeit. Bei der Blockflöte ist es ganz besonders notwendig, namentlich im Zusammenspiel mit andern Instrumenten. — Durchschnittlich sind die Stimmungen der meisten Marken heute schon ziemlich gut, immerhin müssen wir darauf dringen, dass sie immer noch besser werden. Mitunter klingt die Flöte heiser oder ver-

[1]) Herrnsdorfflöten, Hug & Co., Zürich, Alleinvertretung.

schleiert, dann ist die Kernspalte etwas zu vergrössern oder das Instrument trocken, jedoch nicht zu warm aufzubewahren.

Schrill und hart an sich ist der Ton der Blockflöte keineswegs, sowenig der Geigenton kratzend sein muss, wenn die Strichtechnik richtig ist. Voraussetzung für schönen und weichen Ton ist auch hier leichtes Blasen. Karl Nef, ein namhafter Musiker und Musikwissenschafter, schreibt schon 1926 in seiner «Geschichte der Musikinstrumente» über die Blockflöte: «Die Klangwirkung ist anmutig, es gibt in der ganzen modernen Blasmusik nichts, was an Zartheit und Feinheit mit ihr konkurrieren könnte». Dieses Urteil stimmt auch mit der Erfahrung in der Praxis überein.

Die Blockflöte ist das geeignetste Instrument, dem Kinde in einer es ansprechenden Weise die Volksmusik nahezubringen, da ihr, wie der Geige, das Melodische näher liegt als das Harmonische.

Wir dürfen einen kleinen Anfänger nicht zu lange mit ein und derselben Aufgabe beschäftigen, denn durch die oft wiederholte Ausführung derselben Uebung wird seine Phantasie abgestumpft, das Kind zur Langeweile geführt. Es erträgt das Automatischwerden einer Handlung nicht, es vermag niemals seine Aufmerksamkeit für etwas Abstraktes zu erhalten. Es verlangt fortwährend immer wieder Neues, gibt sich mit allem nur kurze Zeit ab oder verändert, was in seine Hände gelangt, indem es untersucht oder zerstört. Wir werden seinen Spieltrieb immer wieder von neuem mit unzähligen Liedern und Melodien fesseln müssen, ihm immer wieder neuen Stoff zu verarbeiten geben, um sein musikalisches Interesse anzuregen und wachzuhalten.

Meine reichen Erfahrungen in der Violinmethodik führten mich schon früh dazu, auch Versuche im klassenmässigen Geigenspiel durchzuführen und einen methodisch gangbaren Weg dafür aufzufinden. Die Versuche und die Erfolge zeigten sofort, dass hier ungeahnte Möglichkeiten für die Erfassung grösserer Gruppen im Unterricht gegeben sind [2]).

Als Vorstufe zur Erlernung eines andern Instrumentes, wie Violine oder Klavier, ist das Blockflötenspiel besonders wertvoll. Namentlich da, wo auch im Elternhaus dem feinen Werden der musikalischen Kräfte im Kinde Verständnis entgegengebracht wird, kann man beobachten, dass blockflötenspielende Kinder Freude an der Musik und den Drang nach weiteren Möglichkeiten bekommen und später auf andern Instrumenten eine grosse Erleichterung in der Erfassung der melodischen Linie, des Rhythmus' und der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten bekunden; ja sogar, wenn diese Schwierigkeiten physiologisch und technisch richtig eingeordnet werden, solche überhaupt nicht empfinden.

Die Sehnsucht im Volke nach Musik ist auch bei uns sehr gross, das sehen wir am besten in der Handorgelbewegung. Wie viele fangen nicht jedes Jahr auf diesem Instrument zu spielen an, um es meistens nach zwei bis drei Jahren enttäuscht wieder wegzulegen. Warum? — Volksmusik pflegen heisst, vom einfach Schönen ausgehen und zum einfach Schönen immer wieder zurückkehren. Wir wollen das Volk zur Musik erziehen und vergessen immer wieder, dass wir bei der Schlichtheit, dem innerlich Schönen und Echten verweilen müssen. Die Volks- und Kinderlieder und Volkstänze in ihrer oft herben, aber tief in ihrem Wesen verwurzelten, einfachen Form bergen eine grosse Fülle musikalischer Schönheiten in sich, die das Volk auch ohne weiteres versteht und mit Andacht in sich aufnimmt. Dies hindert nicht, später in die klassische Musik überzugehen. Jede Erneuerungsbewegung in der Musik, die sich nicht auf dieser Einsicht aufbaut, muss fehlschlagen. *Hch. Mach*, Zürich.

[2]) Diese Erfahrungen waren mir wegweisend auch im methodischen Aufbau des «Elementarheft des Blockflötenspiels», H. Mach und R. Schoch, Verlag Hug, Zürich. V. Aufl., 15. Tausend.

4.–6. SCHULJAHR

Le Ranz des Vaches*

Von Albin Zollinger in Zürcher Mundart übersetzt.

Uf de Berge früeh im dunkle Morge
Ghört me wyther scho de Hirteruef — Ah ha! ah ha!...
(Singed d'Senne über alle Sorge
Froh vom Berg, vom Wald, vom Chüjerbruef — Ah ha! ah ha...)
Lobe, Lobe laufed zue!
Lobe, Lobe laufed zue!

(1. Refrain:)

Sterneli wysses,
Röteli chlyses,
Schwärzeli, Schäckli,
Bruneli, Fläckli! —
Trätted gottsname
Zum Mälche ane,
Gänd is allsame
Süessi Tranksame! —
Lobe, Lobe laufed zue!
Lobe, Lobe laufed zue!

(2. Refrain:)

Z'erscht chömed d'Treichle,
Wänd ene schmeichle —
Da chömed's ane,
Die Andre nachane.
Lobe, Lobe laufed zue!
Lobe, Lobe laufed zue!

Wunder in einem Glas Wasser

Sobald unsere ungeteilte Aufmerksamkeit sich einem kleinen Ding zuwendet, entdeckt unser erstauntes Auge oft unvermutete Schönheiten. Einem solchen unbeachteten Wunder der kleinen Welt liess ich die Aufmerksamkeit meiner Klasse sich zuwenden.

Drei Versuche sollten ausgeführt und einer davon möglichst anschaulich beschrieben werden:

1. Fülle ein Glas mit Wasser, halte es in Augenhöhe vor dich hin und lasse einen Tropfen Tinte hineinfallen.
2. Gleicher Versuch mit einem Tropfen Milch.
3. Lasse statt einer Flüssigkeit ein Stücklein Zucker in das Glas fallen, warte einige Augenblicke und beschreibe, was sich im Glase abspielt.

* Die Uebertragung wurde geschaffen in Anlehnung nicht an den ursprünglichen Text des Freiburger Kuhreihens, sondern nach dem vereinfachten Wortlaut und der Melodie-Anordnung im Französischlehrbuch der Sekundarklassen des Kantons Zürich. — Entgegen der üblichen Sangesweise liess Albin Zollinger seine Schüler die erste zweizeilige Melodiephrase mit den oben eingeklammerten Worten wiederholen und die beiden Refrains sodann, ohne auf die Eingangsmelodie zurückzukommen, hintereinander zu Ende singen. — Eine 2. Strophe existiert somit nicht. *H. B.*

In der nächsten Stunde, bevor einige Arbeiten gelesen werden, forderte der Lehrer die Schüler auf, sich zu den Erfahrungen zu äussern, die sie bei der Arbeit gemacht hatten. Das Ergebnis dieser Rückschau war in aller Kürze folgendes:

1. Die Aufgabe wird als schwer bezeichnet.
2. Schwierig wird sie einmal durch die Schnelligkeit, mit der sich der ganze Vorgang vollzieht. Weiter wird erwähnt: der Versuch kann wohl mehrere Male wiederholt werden, immer aber wechselt das Bild, das im Wasser entsteht.
3. Die Bewegungen der Tinte werden als seltsam, verschwommen, «unwirklich» bezeichnet. Ebenso seltsam sind die Formen, die sich uns zeigen. Es bleibt uns nichts anderes, als diese Bewegungen und Formen mit Hilfe von Vergleichen auszudrücken. So werden wir von Schleiern, Bändern, Fallschirmen usw. sprechen müssen. Die Unbestimmtheit in den Bewegungen werden wir durch Häufung von Verben ausdrücken, die irgendwie ähnliches bezeichnen. (Es sei hier ein treffendes Beispiel aus einer Arbeit angeführt: «Feine Fädchen bewegen sich grotesk, verschlingen, verwirren sich und lösen sich wieder auf ... Ueber jedem hauchzarten Kringelchen webt, schwankt, zittert und bangt ein feines rauchartiges Säulchen.»)

Einige Beispiele:

Ein Stück Zucker im Glas Wasser.

Ich fülle ein Glas mit Wasser und lasse einen Würfelzucker hineinfallen. Ein leiser, heller Klang, und er liegt unbeweglich da. Ein Schwarm Luftbläschen braust ungestüm in die Höhe.

Ich warte einen Augenblick. Von neuem steigen Bläschen auf. Ruhig schweben sie durch das Wasser oder schiessen empor wie Raketen und ziehen jetzt sogar einen feinen, durchsichtigen Faden hinter sich nach, der aus gesponnenem Glas zu bestehen scheint.

Die Fäden dehnen und strecken sich, bis die Luftkügelchen den Wasserspiegel erreicht haben. Kaum einen Augenblick ruhen sie dort, dann zerspringen sie lautlos. Die Fäden schiessen mit ihrem schweren kugelförmigen Ende voraus herunter. Etwa auf halber Höhe teilen sie sich in fünf, sechs dünne Fädchen. An jedem ihrer Enden sehe ich ein kleines Tröpfchen, eine schimmernde Perle, die den Faden herunterzieht.

Diese verdickten Enden wachsen, krümmen sich tanzend und verschlingen sich untereinander. Sie formen sich zu Kronleuchtern, verkehrt stehenden Blumensträussen und Pilzfamilien, bis sie sich beinahe aufgelöst haben. Ein wirrer Knäuel solcher Fäden füllt das Glas. Sie ringeln und winden sich, wogen auf und ab. Ich neige das Glas ein wenig. Vom Wasser kaum zu unterscheiden wogt eine zentimeterdicke Schicht flüssigen Zukkers hin und her. Dickflüssig schwappt sie links und rechts an der Glaswand hinauf. Mit dem Federhalter rühre ich ein wenig darin. Sogleich wirbelt der Zucker auf und dreht sich wie wild im Glase, ein flimmernder Wirrwarr.

Alles aus einem Tintentropfen.

Alles steht auf dem Tische bereit zum Versuch. Ich ergreife die Feder, — jetzt kommt der entscheidende Moment, — ich lasse sachte, sachte einen Tropfen Tinte ins Wasser gleiten.

Im Moment, wo er die Wasseroberfläche berührt, zerplatzt er explosionsartig. Mehrere hauchdünne, zarte Schleier entrollen sich nun. Sie streben mit dem einen Ende, welches viel dicker ist, gegen den Boden des Glases und kleben zum Teil mit dem andern an der Wasseroberfläche fest. Von dort aus ziehen sie sich wie seltsam verschnörkelte Schriftzüge gegen den Grund. Ich will nun einen solchen Tropfen in seiner Entwicklung genau verfolgen.

Der Tropfen hat sich auf der Oberfläche verbreitert, und nun schiessen fast blitzschnell viele kleinere Tröpfchen daraus hervor, die alle hinter sich ein Band abrollen, welches sich aus vielen feinen Fädchen zusammensetzt. Einige dieser Seidenbänder vereinigen sich zu einem dichteren Schleier, der sich gegen den Grund des Glases senkt.

Die andern, feinern Gebilde ziehen sich langsam mehr und mehr in die Länge. Die Tröpfchen an ihrem Ende rollen sich mehr und mehr ab und haben zuletzt nur noch Stecknadelkopfgrösse. Die feinen, durchsichtigen Bändchen, an denen sie hängen, werden immer dünner, sind zuletzt wie Spinnfäden, zerreissen, und die «Stecknadelköpfchen» sinken auf den Grund.

Als ich nach einiger Zeit wieder auf das Glas sehe, erscheint mir alles plötzlich wie verwandelt. Das sind ja gar keine Schleier, das sind Pflanzen, geheimnisvolle Meerespflanzen und die zu Boden gesunkene Tinte ist der Meeresgrund.

Nun giesse ich noch einige Tropfen Tinte ins Glas. Das Bild wird jetzt ganz deutlich. Schlingpflanzen, Schlamm, ja sogar Meeresungeheuer mit Fangarmen glaube ich zu erblicken. Doch die Herrlichkeit währt nicht ewig.

Nach einiger Zeit verschwimmen alle diese interessanten Dinge. Ein eintöniges, nach unten etwas dunkler werdendes Graublau, sonst nichts zu sehen.

Aber nochmals macht die Wunderwelt im Wasserglas eine Verwandlung durch. Ich giesse nämlich einige Tropfen Milch hinein. Nun geschieht etwas Wunderbares. Es schneit auf den Meeresgrund. Oder ist es etwa nur ein Rauhreif? Ja, es hat einen Reif gegeben auf den Pflanzen — Pflanzen? fast hätt' ich's vergessen, die Pflanzen sind wieder auferstanden. Die Milch hat den Meeresboden aufgewühlt und hat aus der blauen Brühe wieder Pflanzen gemacht. Aber die Milch tut noch mehr. Sie bringt das ganze «Meer» in Bewegung, macht alles drunter und drüber. Die Pflänzchen werden zerstört mit samt dem Reif.

Und was sehe ich jetzt? Wolken! Einen blauen Himmel voll schöner schneeweisser Wölklein. Aber bald ändert sich ihre Farbe. Sie werden dunkler, undeutlicher, sie wachsen, verschwimmen und zerfliessen. Was haben wir jetzt im Glas? Nebel, grauen Nebel. Nun ist es aus, endgültig aus.

Ich gehe zum Schüttstein und leere das trübe Wasser ins Becken. Es plätschert, und ich sehe, wie das Wasser über den Stein rinnt und in dem dunkeln Ablauf verschwindet. *J. H.*

7.–9. SCHULJAHR

Am Bergbach

Bergbach, hochgemuter Junge,
Von der himmelhohen Fluh
In gewagtem Todessprunge
In die Tiefe wirfst dich du.

Und im Purzelbäumeschlagen
Durchs Geklüfte niederwärts
Brüllst du auf vor Urbehagen,
Als wär alles nur ein Scherz.

Solchen Mutwills dich zu rühmen
Bin ich allzu gern geneigt,
Eingedenk des Ungestümen,
Den mir die Erinn'rung zeigt.

Fernen lockten; Hindernisse
Und Gefahren zählten nicht,
Mutig ging's ins Ungewisse
Mit des Sieges Zuversicht.

Anders hat es wohl geendigt,
Als der Jüngling sich's geträumt;
Und auch du wirst noch gebändigt,
Wie 's in dir auch kocht und schäumt.

Doch was wäre ohne Hoffen
Jugend, ohne schönen Wahn —
Ziehe denn, die Welt ist offen,
Deine herrlich kühne Bahn!

Albert Fischli.

Stärke und Zucker sind Kohlehydrate

(Aus der Arbeit an der Oberstufe der Primarschule.)

Einleitende Bemerkungen.

Wer eine 8. Klasse der Primarschule unterrichtet, weiss, dass er eine ganz bestimmte Auslese von Schülern vor sich hat. Es handelt sich um junge Leute, denen der Weg in die Sekundarschule verschlossen blieb, denen die Gaben des Geistes in bescheidenerem Masse zugefallen sind, denen vor allem alle Theorie wirklich grau ist. Das heisst nicht, dass sie nicht wirklich etwas erreichen möchten und erreichen können. Immer wieder ist dieser gute Wille festzustellen, und das ist eine ganz erfreuliche Tatsache. Es handelt sich bei vielen von ihnen auch nicht um die wirklich Dummen. Jene sind meist früher sitzengeblieben und erreichen die 8. Klasse nicht. Sehr oft treffen wir im Grunde genommen recht regsame Knaben und Mädchen. Es ist aber nicht die Intelligenz, die rasch auffasst und Erlebtes und Geschautes gewandt wiedergeben kann, sei es mündlich oder schriftlich. Es ist eine *praktische Intelligenz.*

Dieser Schüler ist nicht zufrieden mit Erklärungen; er will etwas sehen und vor allem selber etwas tun mit seinen Händen. Und wenn er einen Vorgang wirklich «begriffen» hat, so kann er ihn mit Worten nur schwer beschreiben. Veranlassen wir ihn aber, die Sache mit Gebärden, Zeichnungen oder Handhabung von Apparaten usw. nochmals zu zeigen und zu erklären, so wird er bei der Sache sein und auf seine Art den Mann stellen.

Das letzte Jahr jeder Schulgattung, von der Primarschule bis hinauf zur Hochschule, steht unter dem Wunsche nach endlicher Selbständigkeit, nach wirklich freier Arbeit. Da nun die Begabung des Achtklässlers ausgesprochen auf der praktischen Seite liegt, ist leicht verständlich, dass er seine Schularbeit auch auf dieser Seite wünscht, weil er da allein imstande ist, etwas zu leisten und ehrenvoll dazustehen. Weil wir erfahrungsgemäss wissen, dass nur auf diesem Wege eine erfolgreiche Weiterbildung möglich ist, werden wir nicht zögern, den ganzen Unterricht weitgehend auf eine *werktätige Grundlage* zu stellen.

Da und dort herrscht unter Lehrern und Behörden noch die irrige Ansicht vor, dem Schüler des letzten Primarschuljahres sei nur geholfen, wenn ihm die Stoffe möglichst zugeschnitten werden. Man glaubt, die Aufgabe sei gelöst mit der Eintrichterung weniger «für das Leben» wichtiger Stoffe; in der Hauptsache handle es sich um Repetition und Festigung des früher Gelernten. Sehen wir uns aber an, was «für das Leben» wichtig ist, so häuft sich vor uns ein Berg von Stoffgebieten, vor dem wir erschrecken. Gewiss gibt es Dinge, die unbedingt gut sitzen müssen, weil es ohne eine gute Grundlage keine Fortbildung gibt. Ein rechtes Haus will ein gutes Fundament haben.

Die Aufgabe der 8. Klasse wird sein, dieses Fundament, das ja auf dieser Stufe bereits geschaffen sein soll, nochmals zu überprüfen und wenn nötig auszubessern. Dann aber gilt es zu zeigen, wie darauf weitergebaut werden kann. Fertig erstellen können wir das Gebäude nie, so wenig als es ein ganzes Leben könnte. Wir haben ja bekanntlich nie ausgelernt. Sorgen wir dafür, dass der Schüler nie das Gefühl der Sättigung bekommt und dass ihm die Kraft zur eigenen Weiterbildung nicht vorzeitig genommen und durch einen zu theoretischen Schulbetrieb getötet wird.

In der Auswahl der Stoffgebiete sei man nicht zu ängstlich. Warum sollen dem austretenden Primarschüler sog. Sekundarschulstoffe vorenthalten bleiben? Viel mehr als auf den Stoff selbst kommt es auf die Art der Durcharbeitung an. Diese bedingt allerdings eine weise Beschränkung, weil sie ihrem Wesen entsprechend mehr Zeit beansprucht.

Die Problemstellung.

Im Folgenden soll ein Kapitel aus der Naturkunde durchgearbeitet werden, im Sinne der erwähnten und geforderten Selbsttätigkeit mit Blick auf die praktische Auswertung.

In der Ernährungslehre lesen wir den Satz: *Zucker und Stärke sind Kohlehydrate.* Dem Sekundarschüler, dem bereits einige chemische Grundbegriffe geläufig sind, wird es leicht verständlich zu machen sein, dass es sich um Kohlenwasserstoffverbindungen handelt. Der Primarschüler kann damit nichts anfangen. Für ihn sind das leere Worte, die wir erst zu füllen haben, so gut dies möglich ist. Alle Detailfragen, die dabei auftreten, zu beantworten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wesentlich ist, dass wir alles zusammentragen, was zur Klärung wertvoll ist, auch alles das, was in anderem Zusammenhang bereits erarbeitet wurde.

Vorerst wollen wir uns Klarheit verschaffen über die Probleme, die sich uns stellen. Als solche kommen in Betracht:

1. *Was ist Kohlenstoff?*
   Vorkommen — Verkohlung — Verbrennung — Herkunft. Kreislauf des Kohlenstoffs.
2. *Was ist Wasserstoff?*
   Das Wasser als Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff.
3. *Wie sich Kohlenstoff und Wasserstoff in der Pflanze verbinden.* Assimilation; Bildung von Stärke und Zucker.
4. *Stärke und Zucker als Kohlenwasserstoffverbindungen.*
5. *Kreislauf der Pflanzen-Baustoffe.*

Die Durcharbeitung (nur skizziert.)

a) *Was ist Kohlenstoff?* Es ist vorauszusetzen, dass die 7. Klasse im Zusammenhang mit der Geographie bereits über die Steinkohle und ihre Produkte gesprochen hat. Die Schüler wissen also, dass der Kohlenstoff ein wesentlicher Bestandteil der Kohle ist und dass diese von Pflanzen herrührt, also organischen Ursprungs ist. Die Kenntnis dieser Tatsache ist wesentlich. Wir werden ihr daher unsere besondere Aufmerksamkeit schenken und eine Repetition von einem neuen Gesichtspunkt aus anstellen, indem wir uns die Frage stellen: Woraus besteht der Pflanzenkörper? Zur Beantwortung führt uns die Durchführung der trockenen Destillation von Holz, Rüeblikraut oder Blätter von Rettichen.

Schülerversuch (Fig. 1): Wir füllen Holz, Rüeblikraut oder Blätter von Rettichen in ein Probiergläschen und erhitzen. Zuerst entweicht Wasser in Form von Dampf, nachher Kohlenwasserstoffgase, die brennen. Zuletzt bleibt Kohle zurück. Mit einer Pinzette ins Feuer gehalten, verbrennt sie zu Asche.

Ergebnis: *Der Kohlenstoff ist der wichtigste Baustoff der Pflanzen.*

In diesem Zusammenhang sei nochmals in Erinnerung gerufen, dass auch die Holzkohle durch trockene Destillation gewonnen wird. (Siehe «Schweiz. Schulfunk», 3. Jahrgang, S. 142.)

Analoge Entstehung von Steinkohle:

Verschüttete Wälder — Wärme — Gase in den Fels- und Kohlenschichten — schlagende Wetter beim Abbau. (Siehe: «Kohle an der Ruhr» in der Sammlung: Das Bildgut, Band B 201, Verlag Fredebeul und Könen, Essen, 1933 und: «Die Kohle», in der Sammlung: Technische Bilderbücher, Verlag Müller & Kiepenheuer, Berlin.)

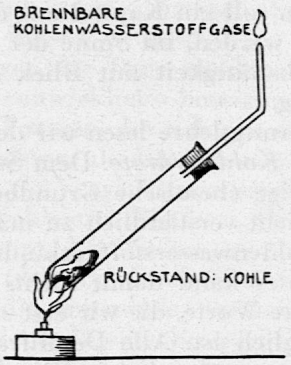


Fig. 1.

b) *Die Verbrennung.* Für das Verständnis der Kohlehydrate ist die Behandlung der Verbrennung nicht absolut nötig. Wenn ich sie trotzdem in die Betrachtung einbeziehe, so geschieht dies, um das Verständnis für die spätere Betrachtung des Kreislaufes der Stoffe zu schaffen. Auch über das Wesen der Verbrennung dürften die Schüler des 8. Schuljahres bereits einigermassen orientiert sein. Es handelt sich also auch hier um eine Zusammenfassung und nochmalige Klärung. Beobachtungen am Stubenofen! Bedeutung richtiger Luft-(Sauerstoff-)zufuhr. (Siehe «Anleitung zur Brennstoffeinsparung in Gebäudeheizungen», herausgegeben vom Eidg. Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt.) Fig. 2. Verbrennung mit und ohne Feuerentwicklung.

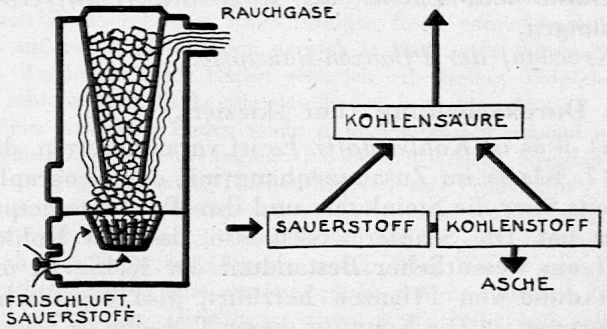


Fig. 2.

Wesentlich ist die Tatsache, dass sich der Sauerstoff mit dem Kohlenstoff verbindet und zu Kohlensäure (Kohlenstoff + Sauerstoff) wird. (Eine Unterscheidung zwischen Kohlenoxyd und Kohlendioxyd scheint mir auf dieser Stufe nicht nötig zu sein.) Der Rückstand ist Asche. Das sind mineralische Stoffe aus dem Erdreich.

Schülerversuch:

Nachweis von Kohlensäure durch Kalkwasser. In zwei Probiergläser schütten wir 2—3 cm hoch Kalkwasser. Im zweiten lassen wir ein Stück Holzkohle, das wir an einem Draht befestigt haben, verglühen. Nacheinander werden beide Gläser mit dem Daumen verschlossen und geschüttelt. Warum trübt sich das Kalkwasser im zweiten Glase, im ersten aber nicht?

Kalk (löslich) + Kohlensäure = kohlensaurer Kalk (unlöslich).

c) *Woher kommt der Kohlenstoff?* Im Schulgarten beobachten die Schüler das Wachstum der Pflanzen. Als wichtigsten Baustoff haben wir bereits den Kohlenstoff entdeckt. Woher aber stammt dieser? Der Schüler glaubt zuerst immer, alle Baustoffe der Pflanze kämen aus dem Boden. Die Tatsache, dass die Bäume aus mehreren m^3 Holz bestehen und schliesslich um ihre Wurzeln eine Grube entstehen müsste, wenn die Baustoffe aus der Erde stammten, macht sie stutzig. Wir wissen, dass die Kohlensäure, ein Bestandteil der Luft, eine Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff ist. Hier holt sich die Pflanze den Kohlenstoff.

Wir sprechen vom Bau des Blattes und von der Assimilation, ohne das Fremdwort zu gebrauchen, und vom Aufbau der Pflanzen. Die Pflanze nimmt Kohlensäure auf (Bedeutung eines gesunden Blattwerkes; Schulgarten) und zerlegt sie in Kohlenstoff und Sauerstoff. Der Sauerstoff wird grösstenteils wieder an die Luft abgegeben (gesunde Luft im Walde), während der Kohlenstoff als Baustoff dient. Fig. 3.

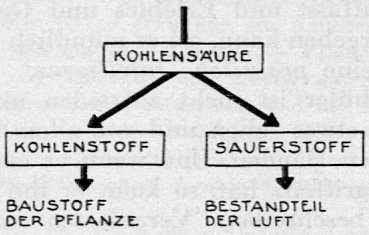


Fig. 3.

Jetzt können wir mühelos den Kreislauf des Kohlenstoffes feststellen. (Fig. 4.) Obschon wir diesen Kreislauf in Fig. 5 wieder finden, lohnt es sich, ihn losgelöst von den übrigen Stoffen allein zu betrachten.

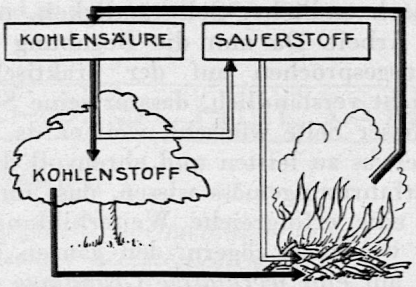


Fig. 4.

d) *Was ist Wasserstoff?* Bei der trockenen Destillation von Holz und Pflanzenteilen sahen wir zuerst Wasserdampf entweichen. Also enthalten die Pflanzen auch reichlich Wasser. (Gewichtsverlust beim Dörren von Obst und Gemüse.) Wie der Kohlenstoff ein wichtiger Bestandteil der Kohle, so ist der Wasserstoff ein Bestandteil des Wassers. Wasserstoff ist also nicht gleichbedeutend wie Wasser. Der Schüler erfasst dies sofort, wenn er die Wasserzersetzung mit Hilfe des elektrischen Stromes durchgeführt hat. Dort hat er das brennbare Gas kennen gelernt, das bei der Trockendestillation entweicht.

Der Wasserstoff ist also immer im Wasser enthalten und gelangt mit diesem aus dem Boden in die Pflanze, wie auch die gelösten Mineralsalze.

Somit haben wir alle wichtigen Baustoffe der Pflanze kennen gelernt und verstehen jetzt auch das Schema des Kreislaufes (Fig. 5). Für unsere speziellen Zwecke ist dieses eigentlich belanglos. Es gibt aber dem Schüler ein eindrückliches Bild davon, wie bei allem Leben auf der Erde gar nichts vernichtet wird.

So erhärten die mehr theoretischen Betrachtungen des naturkundlichen Unterrichtes die Erfahrungstat-

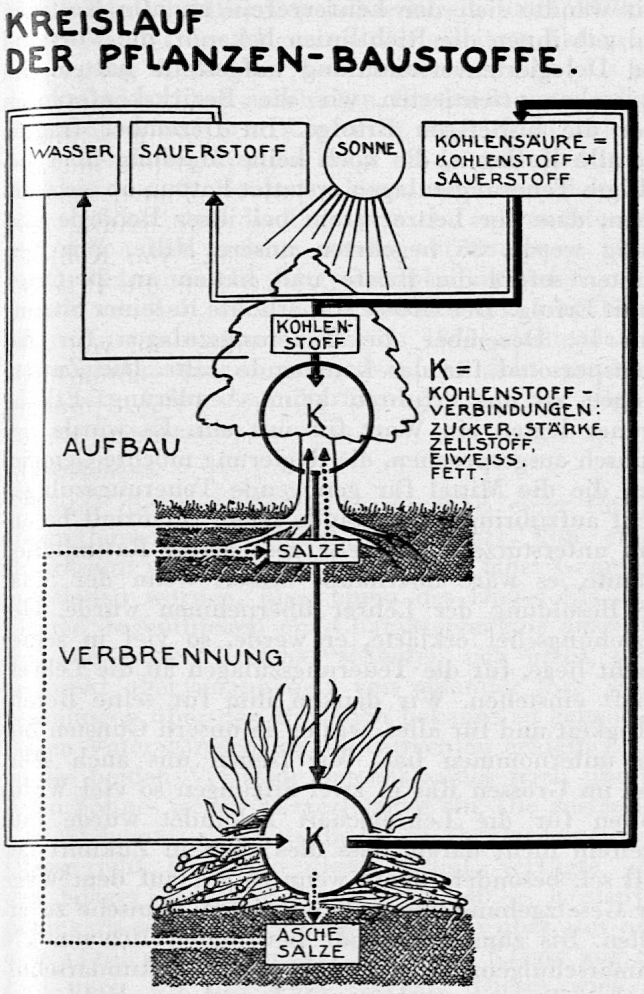


Fig. 5.

sache, dass weit gepflanztes Gemüse schönere Pflanzen ergibt, weil die Luft Zutritt bekommt und dadurch die Atmung begünstigt wird. Gute Lockerung des Bodens ermöglicht eine bessere Durchfeuchtung und Durchlüftung. Weil wir die Pflanzen nicht auf ihrem Standort verwesen lassen, müsste allmählich ein Mangel an Nährstoffen eintreten. Daher ist künstliche Düngerzufuhr nötig. Wir verstehen jetzt auch den Düngewert von Asche. — In diesem Zusammenhang sei auch die moderne Bewirtschaftung des Waldes erwähnt.

e) *Kohlenstoff und Wasserstoff verbinden sich.* Diese Verbindung geht mit Hilfe des Blattgrüns, unter dem Einfluss des Sonnenlichtes vor sich. Es wird Stärke gebildet. Diese ist nicht löslich und kann darum nicht in die verschiedenen Teile der Pflanze transportiert werden. Sie wird daher in löslichen Zucker verwandelt. (Fig. 6.)

Die weite Pflanzung der Gemüse gewährt nicht nur der Luft, sondern auch der Sonne mehr Zutritt und begünstigt dadurch die Bildung von Stärke und Zukker. Richtiger Schnitt der Beerensträucher und Obstbäume!

Schülerversuche:

1. Zerkaue ein Stücklein Brot so lange, bis es zu einem Brei wird. Wie ändert sich der Geschmack?
2. Ziehe einen Grashalm aus der Scheide und kaue den untern, weichen Teil. Geschmack? Wie schmecken unreife Maiskörner?
3. Trockene Destillation von Stärke und Zucker.

Die trockene Destillation von Stärke und Zucker zeigt uns, dass sie aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehen. Es ist eine chemische Verbindung, die man Kohlenwasserstoff oder mit dem Fremdwort *Kohlehydrat* nennt. (Griechisch: hydor = Wasser. Hydrant.)

In Fig. 6 sind der Vollständigkeit halber auch Fett und Eiweiss aufgeführt. Den etwas komplizierten chemischen Aufbau dieser Stoffe dürfen wir auf dieser Stufe ruhig übergehen. Wenn wir anführen, dass das Eiweiss eine Verbindung mit dem Stickstoff ist, der mit den Salzen aus dem Boden aufgenommen wird, so genügt dies.

*

Somit dürfte ein Weg gezeigt sein, der dem Schüler den Begriff Kohlehydrat mit Inhalt füllt. Jetzt können wir mit ihm arbeiten, in der Ernährungslehre und in der Nahrungsmittellehre (Hauswirtschaftsschule), ohne leeres Stroh zu dreschen.

Wenn ich in meinen Darlegungen recht weit ausholte, so ist das nicht so gemeint, dass nun alles wochenlang auf den Begriff Kohlehydrat eingestellt werde. Wir wollen aber den Unterricht so planmässig gestalten, dass wir unsern Blick jeweils nicht nur auf *ein* Lektionsziel einstellen, sondern auch auf das achten, was wir später für einen andern Zweck wieder brauchen können. So tragen wir ein Steinchen nach dem andern zusammen und kommen schliesslich zu einem ansehnlichen Gebäude, ohne dass der Schüler überlastet wird. Wesentlich ist dabei, dass der Schüler alle Versuche selber ausführt und seine Beobachtungen in Skizzen und Merkwörtern niederlegt. Auch die beständige Verbindung mit der praktischen Tätigkeit, in unserem Fall mit dem Garten, darf nie fehlen. Ohne dieses müsste schliesslich doch alles Theorie bleiben, für die unser spezieller Schülertyp kein Interesse hat.

J. Wahrenberger.

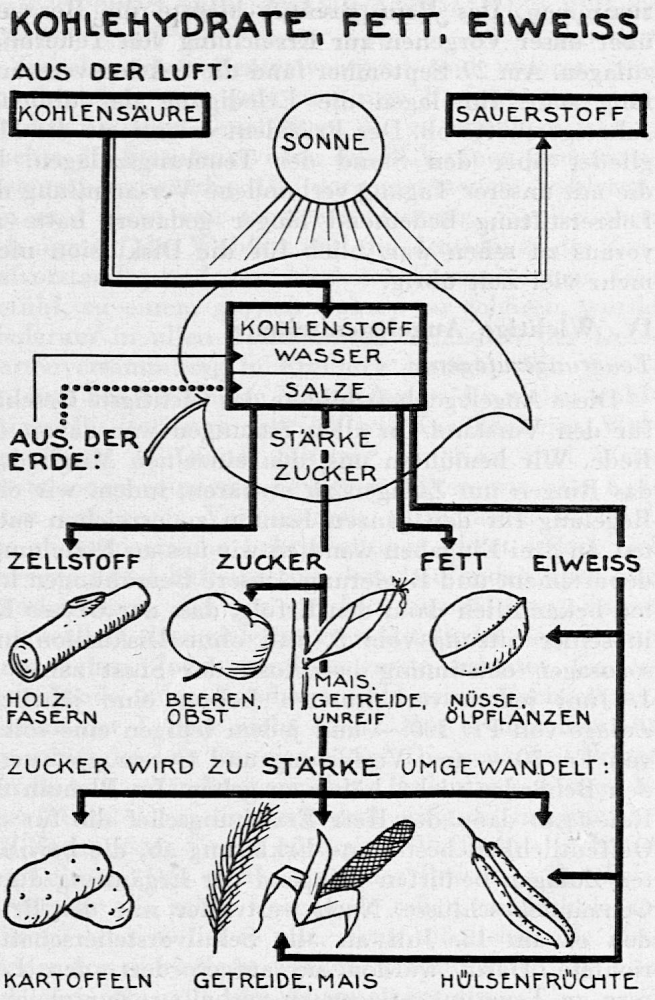


Fig. 6.

Thurg. kantonaler Lehrerverein

(Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins)

Jahresbericht 1941

I. Allgemeines und Organisatorisches.

Das Berichtsjahr war für unsere Organisation ein bewegtes. Der Krieg fängt an, auch ihr allerlei Sorgen und Unruhen zu bereiten. Der Bestand des Vereines blieb wieder beinahe unverändert. Wir zählten am Jahresende 482 zahlende und 68 beitragsfreie Mitglieder.

Durch den Tod verloren wir sieben Kollegen. Zwei wurden mitten aus ihrer Arbeit weggerufen: Eduard Graf, jun. in Wigoltingen, und Robert Füllemann in Weinfelden. Die andern hatten sich des wohlverdienten Ruhestandes gefreut: Eduard Graf, sen. in Weinfelden, Emil Herzog in Amriswil, Jean Schildknecht in Romanshorn, Eduard Lang in Frauenfeld und unser langjähriges Ehrenmitglied Konrad Huber, ehemals Lehrer in Oberhofen-Münchwilen.

II. Vorstand.

Die steigenden Geschäfte und Aufgaben erforderten 12 Sitzungen, während wir im Vorjahre mit 7 ausgekommen waren. Der Vorstand gewährte drei Kollegen den unentgeltlichen Rechtsschutz, half einem mit einem Darlehen und einem andern mit einer Unterstützung aus. Er war genötigt, in einer Gemeinde zu Gunsten eines angegriffenen Lehrers zu intervenieren.

III. Versammlungen.

Am 22. Februar traten die kantonalen Delegierten zusammen. Das Hauptgeschäft bildete die Beratung über unser Vorgehen zur Erreichung von Teuerungszulagen. Am 27. September fand die Sektionsversammlung statt. Ihr lagen die Erledigung der üblichen Jahresgeschäfte ob. Der Präsident orientierte die Mitglieder über den Stand der Teuerungszulagen. Da die mit unserer Tagung verbundene Versammlung der Lehrerstiftung bedeutend länger gedauert hatte als voraus zu sehen war, blieb für die Diskussion nicht mehr viel Zeit übrig.

IV. Wichtige Angelegenheiten.

Teuerungszulagen.

Diese Angelegenheit bildete das wichtigste Geschäft für den Vorstand. In allen Sitzungen war davon die Rede. Wir bemühten uns, den einzelnen Mitgliedern das Ringen um Zulagen zu ersparen, indem wir eine Regelung für den ganzen Kanton zu erreichen suchten. In drei Eingaben wandten wir uns an Erziehungsdepartement und Regierung. Unsere Bemühungen hatten bekanntlich dann den Erfolg, dass der Grosse Rat in seiner Sitzung vom 5. Juli ohne Diskussion und sozusagen einstimmig beschloss, der Staat zahle ab 1. Juni jedem verheirateten Lehrer eine jährliche Zulage von Fr. 100.— und jedem ledigen eine solche von Fr. 50.— aus. Verfassung und Gesetz gestatteten den Behörden nicht, höher zu gehen. Im Plenum des Rates gab dann der Herr Erziehungschef die für die Oeffentlichkeit bestimmte Erklärung ab, die bewilligten Zulagen bedürfen dringend der Ergänzung durch Gemeindebeschlüsse. Noch wertvoller war der Brief, den er am 15. Juli an alle Schulvorsteherschaften richtete. Darin wurden sie aufgefordert, den Lehrern zu Teuerungszulagen zu verhelfen. Zur gleichen Zeit wandte sich der Lehrerverein an alle Kollegen und gab ihnen die Richtlinien bekannt, die Vorstand und Delegiertenversammlung aufgestellt hatten. Im November orientierten wir die Bezirkskonferenzen über die bisherigen Erfolge. Im Dezember fragten wir alle Kollegen, die noch keine Meldung über bewilligte Teuerungszulagen erstattet hatten, ob sie wünschen, dass der Lehrerverein bei ihrer Behörde vorstellig werde. 35 begehrten unsere Hilfe. Wir versandten sofort die Briefe und hatten an 20 Orten damit Erfolg. Der Grosse Rat erhöhte in seiner Sitzung vom 16. Dezember die Teuerungszulagen für das Staatspersonal für das kommende Jahr. Die Zuwendungen an uns erfuhren keine Aenderung. Etliche Redner legten ein Wort für uns ein. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möchte Gemeinden, die die Mittel für genügende Teuerungszulagen nicht aufzubringen im Stande seien, finanziell besonders unterstützen. Ein sehr geschätztes Ratsmitglied betonte, es wäre überhaupt besser, wenn der Staat die Besoldung der Lehrer übernehmen würde. Der Erziehungschef erklärte, er werde, so viel in seiner Macht liege, für die Teuerungszulagen an die Lehrerschaft einstehen. Wir danken ihm für seine Bereitwilligkeit und für alles, was er zu unsern Gunsten bisher unternommen hat. Wir freuen uns auch sehr, dass im Grossen Rat in zwei Sitzungen so viel Wohlwollen für die Lehrerschaft bekundet wurde und zweifeln nicht daran, dass dies auch in Zukunft der Fall sei, besonders dann, wenn es gilt auf dem Wege der Gesetzgebung unsere berechtigten Wünsche zu erfüllen. Bis zum Jahresende bewilligten 102 von 176 Primarschulgemeinden und 23 von 34 Sekundarschulkreisen Teuerungszulagen. Ueber deren Höhe und über weitere Einzelheiten wurden unsere Mitglieder durch die Lehrerzeitung fortwährend auf dem Laufenden gehalten.

Lehrerüberfluss.

Mussten im ersten Kriegsjahre viele Schulen zeitweise eingestellt bleiben, weil nicht genügend Vikare aufzutreiben waren für die in den Militärdienst eingerückten Kollegen, so änderten sich die Verhältnisse 1941. Da kam es bisweilen vor, dass einzelne Kandidaten vergeblich auf eine Anstellung warteten. Doch war der Ueberfluss bei weitem nicht so schlimm wie zur Zeit kurz vor dem Kriege. Es gab immer wieder Einberufungen und damit Arbeit für die Vikare. Erst wenn die gegenwärtigen Wirren vorbei sind, wird sich die Lage der Stellenlosen verschlimmern. In kluger Voraussicht hat deshalb die Regierung angeordnet, dass 1942 keine neue Seminarklasse aufgenommen werde und im Frühjahr 1946 demgemäss auch keine Patentprüfung stattfinde. Der Lehrerverein hat sich natürlich um die Sache interessiert. Der Präsident unterhandelte mit dem Erziehungschef. Er legte ihm die Frage vor, ob es nicht möglich wäre, Wahlfähigkeitszeugnisse nur noch den Abiturienten von Kreuzlingen auszuhändigen und sie jährlich noch höchstens zwei auswärts ausgebildeten Kandidaten abzugeben. Dadurch würde verhindert, dass der nun eingeschlagene Weg zur Sanierung umgangen werden könnte. Der Erziehungschef glaubt nicht, dass diese Einschränkung nötig sei. Zwei Seminarien, die oft thurgauische Jünglinge ausbildeten, sind aufgehoben worden, und auch sonst haben die Behörden dafür gesorgt, dass die getroffene Massnahme ihre Wir-

kung nicht verfehle. Der Lehrerverein hatte 1939 die vom Vorstand der Altgymnastika geleitete Aktion zur Versorgung stellenloser Lehrer übernommen. Als sich der Präsident eben anschickte, die hiezu notwendigen Vorarbeiten auf den Winter in Angriff zu nehmen, brach der Krieg aus. So lange er dauert, wird er das Problem der Stellenlosen lösen, und wir gedenken, vorausgesetzt, dass die Lage es nicht anders erfordert, die Aktion erst nachher wieder aufzunehmen. Damit dürfte sich auch die Altgymnastika zufrieden geben. Gerade zur Zeit, als deren Präsident sich verpflichtet fühlte, uns zu mahnen (Februar 1942), teilte das Erziehungsdepartement mit, dass es nicht genügend männliche Lehrer zur Verfügung habe, um alle Vikariate besetzen zu können.

Rechtsschutz.

Unter diesen Fällen ist namentlich einer für die Gesamtlehrerschaft höchst interessant: Von einem Bezirksamt waren Lehrer und Pfarrer einer Gemeinde eingeladen worden, über einen des Diebstahls angeklagten Jugendlichen ein Charakterzeugnis auszustellen. Die beiden Erzieher scheuten sich nicht, ungeschminkt aber unabhängig von einander ihre Wahrnehmungen über den Burschen bekannt zu geben. Als dessen Vater Einsicht in die Gutachten erhielt, klagte er die beiden Verfasser namens seines noch unmündigen Sohnes wegen Ehrverletzung ein. Die zuständige Gerichtskommission wies die Klage ab. Das angerufene Obergericht bestätigte dieses Urteil, verfügte, dass der Kläger jedem Beklagten Fr. 40.— Kostenvergütung zu zahlen habe und verhängte über ihn noch eine «Trölerbusse» von Fr. 30.—. Der Kläger zog den Fall noch vor das Bundesgericht. Dieses wies die Berufung ab, hob aber leider die Trölerbusse auf. Die Rekurskommission des Obergerichtes hatte in der Urteilsbegründung unter vielem andern folgendes ausgeführt: «Die Gerichte sind darauf angewiesen, ungeschminkte Leumundsberichte zu erhalten; die hier vorliegenden Berichte machen durchaus diesen Eindruck und stechen damit vorteilhaft ab von manchen vollständig farblosen Leumundszeugnissen, mit denen der Richter nichts anfangen kann». Diese Anerkennung samt dem Freispruch schützte indes die zwei Beklagten nicht davor, dass ihnen aus der gewissenhaften Erfüllung ihrer Bürgerpflicht ein finanzieller Schaden von über Fr. 200.— erwuchs. Ihre Auslagen für Anwalt etc. wurden nämlich durch die vom Obergericht dem Kläger auferlegte Kostenvergütung nicht voll gedeckt, namentlich deshalb nicht, weil ja nach dem Spruch des Obergerichtes der Streit noch weiter ging. Den Schaden des Lehrers hat unsere Kasse voll vergütet. Wir haben letztes Jahr von einem Kollegen erzählt, der als H. D.-Soldat im Dienst erkrankte und dann von der Militärversicherung im Stiche gelassen wurde. Der Anwalt, dem wir diesen Fall übergeben hatten, riet uns von einem Prozess ab, da er eines begangenen Formfehlers wegen aussichtslos sei. Er empfahl uns, die daraus erwachsenden Kosten lieber zu sparen und dem Geschädigten den entsprechenden Betrag zukommen zu lassen. Wir sind bedeutend höher gegangen. Lehrerverein und Lehrerstiftung zusammen haben zu Anfang des Berichtsjahres dem Kollegen etwas mehr als die Hälfte seines namhaften Schadens vergütet, damit er nicht das bittere Gefühl bekommen musste, sich für die Oeffentlichkeit geopfert zu haben, von ihr aber ganz verlassen worden zu sein und dass «Einer für Alle, Alle für Einen» nur leerer Schall sei.

Verschiedenes.

Auch im vergangenen Jahr arbeitete der Präsident im «Aktionskomitee für kriegsgeschädigte Kinder» mit. Er nahm an zwei Sitzungen teil. Im Frühling erliess er in einer Tageszeitung einen Aufruf zur Erreichung vermehrter Hilfe und im Herbst lud er durch die SLZ die Kollegen ein, sich an der Dörrobstsammlung zu betätigen. Er war auch vertreten im Aktionskomitee zu Gunsten des thurg. Trinkerfürsorgegesetzes. Ferner nahm er an einer vom thurg. Kaufmännischen Verein einberufenen Schriftenkonferenz teil, über deren Beschlüsse er dann in der SLZ Bericht erstattete. Im Februar fand in Zürich ein sehr instruktiver, aus der ganzen deutschen Schweiz beschickter Kurs über den Landdienst statt, der von der «Pro Juventute» veranstaltet war. Der Herr Erziehungschef, der selber an der Tagung teilnahm, lud auch den Präsidenten des Lehrervereins zur Mitarbeit ein, was dieser gerne annahm. Im Frühling hielt der Präsident der austretenden Seminarklasse einen Vortrag, worin er den angehenden Kollegen allerlei Ratschläge erteilte und sie auf unsere Organisation und andere Lehrervereinigungen aufmerksam machte.

V. Die Unterverbände.

Es ist erfreulich, festzustellen, dass die Schulvereine wieder häufiger Versammlungen abhalten, annähernd so viel wie in Friedenszeiten. Amriswil und Münchwilen melden je 8 Zusammenkünfte. Ueber die Themen, die behandelt wurden und über andere Einzelheiten wird die Zusammenstellung des Synodalberichterstatters weiteren Aufschluss geben.

VI. Verhältnis zum Schweiz. Lehrerverein und zu kantonalen Sektionen.

Zwischen dem Zentralvorstand und unserer Sektion bestehen stets gute und rege Beziehungen. Ausser den üblichen Geschäften, die zu erledigen waren, machte die Statutenrevision des SLV einen Gedankenaustausch notwendig. Die vorgenommenen Aenderungen sind nicht von grosser Bedeutung. Sie beziehen sich nur auf die Wahlart und die Amtsdauer des Zentralvorstandes und verschiedener Kommissionen. Das Gefühl, zu einem grossen Ganzen zu gehören, wurde wiederum in allen Teilnehmern anlässlich der Delegiertenversammlung in Freiburg gestärkt. Wir möchten zum Schluss unsere Mitglieder an die vielen wohltätigen Institutionen des SLV wie Krankenkasse, Waisenstiftung, Hilfsfond, Stiftung der Kur- und Wanderstationen erinnern. Ferner möchten wir alle Kollegen auf unser Vereinsorgan aufmerksam machen. Die «Schweizerische Lehrerzeitung» bietet jedem viel Anregung und hält ihn auf dem Laufenden über alle Standesfragen, die uns stetsfort beschäftigen. Es ist bedauerlich, dass viele unserer Mitglieder dem Blatte ferne stehen. Jeder standesbewusste Arbeiter, Gewerbetreibende oder Landwirt hält seine Fachzeitung. Warum der Lehrer nicht auch? Hat er den Kontakt mit seinesgleichen weniger nötig? Die neue Zeit bringt den Berufsverbänden vermehrte Bedeutung. Ein wichtiges Mittel aber, sie stark und einig zu machen, ist die Fachpresse. Sie ist eine gute Waffe in der Hand der Leitung. Das durfte auch der Präsident des Lehrervereins wie seine Vorgänger schon wiederholt erfahren. Aber sie ist es nur, wenn möglichst alle Mitglieder von ihr erfasst werden. Darum laden wir alle Kollegen dringend zum Abonnement ein.

VII. Schlusswort.

Im vergangenen Jahre bildete unsere grösste Sorge die Erringung von Teuerungszulagen. Mit Freude und Genugtuung durften viele Kollegen erfahren, dass das Thurgauer Volk gerecht denke und eine notwendige Zulage nicht verweigere. Andere, es ist zum Glück die grosse Minderheit, mögen verbittert worden sein ob der Engherzigkeit ihrer Arbeitgeber. Für diese Benachteiligten gilt es nun einzustehen und zu kämpfen.

Doch was ist dieser, unser Kampf im Hinblick auf den schrecklichen Brand, der gegenwärtig die ganze Welt rings um uns versengt und dem wir ohnmächtig gegenüberstehen? Kleine Flämmchen züngeln auch in unser Land: Kräfte, vielen unsichtbar, sind am Werk, die unsere Demokratie oder gar unsere Selbständigkeit bedrohen. Jene zu bekämpfen, sei jedes Schweizers heilige Pflicht! Und namentlich jeder Lehrer, auch wenn ihm vielleicht unrecht geschah, fühle sich als treuer Wächter und tapferer Streiter gegen den innern Feind!

Frauenfeld, im Juli 1942.

W. Debrunner.

Auszug aus der Rechnung 1941.

a) Sektion.

Betrieb:			
Mitgliederbeiträge			4 825.—
Zinsen			279.75
SLV Rückvergütung Porti			5.95
Reiseentschädigungen, Taggelder		837.20	
Verwaltung		1 531.—	
Beiträge SLV		1 210.—	
Beiträge Hilfsfonds SLV		484.—	
Beiträge Hilfsfonds Sektion		726.—	
Verschiedenes		110.—	
Rückstellung Graf-Fonds		150.—	
Vorschlag 1941		62.50	
		5 110.70	5 110.70
Bilanz:			
Kassa		88.70	
Post		10.15	
Depositen		3 521.75	
Obligationen		6 800.—	
Ausstehende Guthaben:			
Altnau	130.—		
Bischofszell	380.—		
Müllheim	320.—		
Untersee	350.—	1 180.—	
Kapital			11 600.60
		11 600.60	11 600.60

b) Hilfsfonds.

Betrieb:			
Beiträge			726.—
Zinsen			569.65
Waisenstiftung		500.—	
Rechtsschutz und Unterstützungen		942.20	
Verschiedenes		123.10	
Rückschlag 1941			269.65
		1 565.30	1 565.30
Bilanz:			
Kassa		—.—	
Post		517.90	
Depositen		6 557.25	
Obligationen		13 800.—	
Darlehen		5 249.20	
Kapital			26 124.35
		26 124.35	26 124.35

sig. *H. Howald.*

Kantonale Schulnachrichten

Schaffhausen.

Bezirkskonferenz Klettgau. In Gächlingen fanden sich Samstag, den 18. Juli, die Elementar- und Reallehrer des Schulbezirks Klettgau zu ihrer ordentlichen Jahresversammlung ein. Zwei Prominente ihres Spezialgebietes bereicherten die Konferenz mit Vorträgen, denen es an wissenschaftlicher Gründlichkeit und bleibender Wirkung auf die Zuhörer wahrlich nicht fehlte.

Kollege Albert Steinegger, Reallehrer in Neuhausen, sprach über «Schaffhausens Anteil am Sonderbundskrieg». Während mehr als einer Stunde schilderte er das damalige Wehrwesen, die Bemühungen Schaffhausens, in der Sonderbundsangelegenheit einen friedlichen Ausgleich zu schaffen, die Mobilisation der Schaffhauser Truppen, ihren Aufmarsch in das Kampfgebiet, die Lösung ihrer taktischen Aufgabe in der Division Grüm, ihren Einzug in der Stadt Luzern als erste der Tagsatzungstruppen, ihre Rückkehr und den triumphalen Einmarsch in ihrer Heimatstadt. Die tiefgründige Arbeit bildet auf dem Gebiete der Schaffhauser Lokalgeschichte Neuland und daher eine wertvolle Bereicherung in der Geschichtsforschung.

Sekundarlehrer Dr. Walter Höhn in Zürich verbreitete sich über «Unsere Seen im Spiegel schweizerischer Naturforschung». Er spendete aus dem grossen Schatz seines Wissens einen Reichtum, der Staunen und Bewunderung erregte. Das zahlreiche Tabellenmaterial, sowie ergänzende Bilder auf der Leinwand trugen wesentlich zum Verständnis des zweistündigen Vortrages bei. Die interessanten Ausführungen gipfelten in der These, dass alle unsere prächtigen Seen dem Naturgesetz des «Werden, Sein und Vergehen» unterliegen.

Am gemeinsamen Mittagessen im Gasthaus zum Kreuz betonte Schulinspektor Georg Kummer die Bedeutung der Bezirkskonferenzen. Nach einigen Worten des herzlichen Dankes an die beiden Referenten drückte er seine besondere Freude darüber aus, dass sein lieber Studienfreund — und Forscherkollege im Gebiete der Botanik —, Walter Höhn, uns Schaffhauser Lehrern Gelegenheit geboten hat, von ihm sich unterweisen zu lassen und tiefe Eindrücke, aber auch Begeisterung, Freude und Anregungen mit nach Hause zu nehmen, um sie im Unterrichte auswerten zu können. *E. W.*

St. Gallen.

Angesichts der Tatsache, dass von den rund 100 000 Fahrrädern des Kantons St. Gallen gegenwärtig nur für jedes sechste Rad Ersatz an Reifen und Schläuchen beschafft werden kann und diese Zuteilung vermutlich noch weiter sinken wird, erlässt die kantonale Zentralstelle für Gummirationierung einen Aufruf an die Schulräte und Lehrerschaft, die *Verwendung von Fahrrädern für den Schulbesuch zu unterbinden* oder sie nur ausnahmsweise für sehr grosse Schulwege zu gestatten. Wenn auch diese Einschränkungen die Versorgungslage kaum merklich zu verbessern vermögen, so können sie doch viel Unwillen in der Bevölkerung verhüten.

Die Knabenarbeitsschule der Stadt St. Gallen wurde im Jahre 1941 von 1086 Schülern besucht (871 Primar- und 215 Sekundarschüler). Sie wurden in 93 Abteilungen von 71 Lehrern unterrichtet. Die grösste Besucherzahl wiesen die Abteilungen Kartonnage (2

Abteilungen mit 357 Schülern) und Hobelbank (39 Abteilungen mit 440 Schülern) auf.

Die vom Schulrate der Stadt St. Gallen begrüsste Schaffung einer *Elternzeitschrift* konnte wegen verlegerischer und finanzieller Hindernisse noch nicht verwirklicht werden.

Heinrich Hiestand †

a. Vorsteher des stadtzürch. Kinderfürsorgeamtes, 1872—1942.

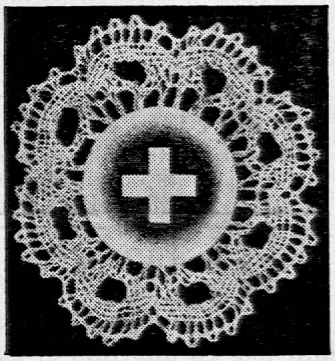
Wenige Monate nachdem Heinrich Hiestand in voller geistiger Frische sein vollendetes siebzigstes Lebensjahr feiern durfte, ist er den Seinen durch einen

Heinrich Hiestand siebzigjährig

Unglücksfall jäh entrissen worden. Damit hat ein Leben seinen Abschluss gefunden, das ganz im Dienste der Erziehung und der Jugendfürsorge stand. Aus dem Bauernhause auf Laubegg zwischen Schönenberg und Hütten ist dem zürcherischen Lehrerkollegium einer jener geistig und körperlich gesunden, aufgeschlossenen und arbeitsfreudigen Mitarbeiter zugeführt worden, die berufen sind, am Aufbau der Schule kraftvoll-besonnen mitzuwirken. Heinrich Hiestand diente der Schule von unten auf: seine ersten zwei Jahre nach der Küsnachter Seminarzeit galten der Schule Ried bei Wald; dann berief in Höngg und wiederum zwei Jahre später Zürich-Oberstrass an seine Schule. «Heinrich Hiestand» — so schreibt einer seiner ehemaligen Schüler — «war der erste Lehrer, der mir die Schule lieb zu machen verstand. Das war so, weil er mit seinem Herzen dabei war und mit warmem Gemüt vor seiner damals so grossen Schülerschar stand.» Mit grosser Herzenswärme setzte sich Heinrich Hiestand immer für das ein, was er als richtig und notwendig erkannt hatte. Das Fach der Knabenhandarbeit kämpfte zur Zeit, da Heinrich Hiestand seine Lehrtätigkeit aufnahm, um Anerkennung und um Aufnahme in den Lehrplan. Mit seinem Blick für praktisch bedeutsame Aufgaben setzte sich unser Kollege entschlossen zugunsten dieser Bestrebungen ein: um 1905 wurde er Sekretär des schweizerischen Vereins für Knabenhandarbeit; zehn Jahre gehörte er dem Vorstand des Kantonal-zürcherischen Vereins für Knabenhandarbeit an. Aber auch anderes Neuland half er bebauen: er wirkte mit bei der Ferienversorgung, den Ferienkolonien, bei der Errichtung der Waldschule, bei den Bildungsbestrebungen der Kantonalen und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. So war denn die Schulbehörde der Stadt Zürich wohl beraten, als sie Heinrich Hiestand 1908 zum Vorsteher des neu geschaffenen Kinderfürsorgeamtes ernannte. Nun erschloss sich ihm ein neues Gebiet menschenfreundlichen Wirkens. In der Stadt Zürich selbst, in der Heimatgemeinde Schönenberg, in Rivapiana bei Locarno, in St. Peter im Schanfigg und in Laret bei Davos entstanden Jugendheime; und oft war es Heinrich Hiestand, der private Gönner für ein neues Unternehmen zu gewinnen wusste, ehe die Stadt selbst einzuspringen vermochte. Dass schliesslich die Aufgaben getrennt wurden, dass das Schulamt all die vielen Fürsorgeeinrichtungen dem Wohlfahrtsamt überliess, das waren unvermeidliche Großstadterscheinungen und Enttäuschungen, die mutig überwunden wurden. Der Anblick der Kinder in all den Heimen, ihr Geplauder, ihr Spiel, ihre frohe Lust wurden immer wieder Ansporn zu unverdrossenem Wirken. Heinrich Hiestand wird als Schaffender und als Frohnatur in der Erinnerung seiner Kollegen und in den Herzen der vielen weiterleben, denen er Helfer war.

H. Stettbacher.

Das Bundesfeier-Abzeichen



Zum kommenden 1. August werden auf den Strassen wiederum besondere Bundesfeier-Abzeichen feilgeboten. Sie sollen dem Tag eine festliche Weihe, einen sonntäglichen Aufputz geben. Wenn unser Nationaltag auch kein rauschender Festtag ist, verdient er doch eine Auszeichnung, die ihn aus dem Alltag heraushebt. Das soll durch das Bundesfeier-Abzeichen geschehen.

Zum erstenmal ist bei einem Abzeichen auch die Klöppelei zu ihrem Rechte gekommen. Ein metallenes Schweizerkreuz auf rotem Grunde, das Symbol unserer Heimat, liegt auf einer geklöppelten Unterlage. Die Anfertigung dieser letztern war ursprünglich als Handarbeit geplant. Man wollte so der schwer um ihre Existenz ringenden Greyerzer Hausindustrie eine Verdienstmöglichkeit schaffen. Leider war es aber dieser letztern trotz aller Bemühungen nicht möglich, die für die Bewältigung dieses grossen Auftrages erforderlichen Arbeitskräfte zu rekrutieren, trotzdem auch das Berner Oberland und andere benachbarte Gebiete Zuzug geleistet hatten. So sah sich das Bundesfeier-Komitee zu seinem Leidwesen gezwungen, den Ausfall durch Maschinenarbeit zu decken. Der st.-gallischen Maschinen-Klöppelei ist es gelungen, eine Unterlage zu schaffen, die sich kaum von der in Handarbeit angefertigten unterscheidet. Mögen die Abzeichen, wenn sie am 1. August von Tausenden von hilfreichen Händen angeboten werden, opferwillige und opferbereite Käufer finden und so das ihrige zur Weihe unseres Nationaltages beitragen.

Der Reinertrag aus dem diesjährigen Verkauf kommt dem Schweiz. Samariterbund zugute.

Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk (Nr. 21)

Der Bildpreis der Schulwandbilder betrug im Abonnement seit der ersten Bildfolge, also seit 6 Jahren, unverändert Fr. 4.— (im Einzelverkauf Fr. 5.50). Indessen hat die Eidg. Preiskontrollstelle eine unver-

meidlich gewordene Erhöhung von 25 Rappen auf jedes Bild, entsprechend dem Antrage der Herausgeberschaft, bewilligt. Sie hat festgestellt, dass der verlangte Aufschlag der tatsächlichen Ausgabenvermehrung nicht entspricht. Er hätte höher angesetzt werden können. Es liege, notiert die erwähnte Behörde, einer der seltenen Fälle vor, wo von Amts wegen festgestellt werde, dass die verlangte Preiserhöhung *unter* der Preisgrenze liege, die durch die vermehrten Kosten gerechtfertigt wäre. Es gehörte von jeher zu den Grundsätzen der Herausgeberschaft der SWB, so zu rechnen, dass der Bildpreis für die Anschaffung ein möglichst geringes Hindernis bilde.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek.

Die Revision der Bibliothek findet vom 27. Juli bis 8. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 30. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung bis Ende August:

Kopf und Hand.

50 Jahre Knabenhandarbeit und Schulreform im Kanton Zürich.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Unfall- und Haftpflicht-Versicherung für die Mitglieder des SLV.

Seit 1919 steht der Schweizerische Lehrerverein mit der «*Winterthur*», Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur, und der «*Zürich*», Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich, in einem Vertragsverhältnis, auf Grund dessen diese beiden bedeutendsten schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaften den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins für die *Unfallversicherung* (Versicherung gegen persönliche körperliche Unfälle) besonders weitgehende *Vergünstigungen* gewähren: 10 % Rabatt auf die Prämien; Ermässigung der Policengebühr auf 1 Fr.; besondere Rabatte bei Vorauszahlung der Prämie für fünf oder zehn Jahre; Beitrag der Versicherungsgesellschaften an die Zentralkasse des SLV.

Durch Beschluss des Zentralvorstandes vom 4. Juli 1942 wurde dieser Vergünstigungsvertrag auch auf die *Haftpflicht* ausgedehnt. Der Anhang No. 1 zum Vertrag vom 1./10. Oktober 1919, datiert 13. Juli 1942, hat folgenden Wortlaut:

1. In Erweiterung des bestehenden Abkommens gewähren die Vertragsgesellschaften den Mitgliedern des Schweiz. Lehrervereins, welche bei einer der beiden Gesellschaften einen entsprechenden Antrag stellen, *Versicherung gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht* in der Eigenschaft als Lehrer an öffentlichen Primar-, Sekundar- und Mittelschulen zu folgenden Bedingungen:

a) Die Ersatzleistungen der Gesellschaften an Kapital, Zinsen und Kosten erfolgen bis zum Höchstbetrag von:

Fr. 100 000.— pro Schadenereignis, jedoch nicht mehr als
Fr. 30 000.— für einen einzelnen Verletzten oder Getöteten, bei Personenschäden, und
Fr. 10 000.— pro Schadenfall, welches auch die Zahl der Geschädigten sei, wobei in jedem Fall von Sachschaden die ersten Fr. 10.— zu Lasten des Versicherten gehen.

b) Den einzelnen Versicherungen werden die im Zeitpunkt ihres Abschlusses geltenden Allgemeinen Bedingungen der Vertragsgesellschaften zugrunde gelegt.

c) Die Jahresprämie beträgt für eine Versicherung von mindestens fünfjähriger Dauer *Fr. 3.50*.

Sobald und für solange als mindestens 200 Mitglieder auf Grund dieses Abkommens bei den Vertragsgesellschaften haftpflichtversichert sind, reduziert sich die Prämie vom nächsten Verfalltermin an auf *Fr. 3.*— p. a., bzw. auf *Fr. 2.50* wenn die Zahl der in Kraft befindlichen Haftpflichtversicherungen 500 übersteigt.

Bei 10jährigen Verträgen wird ein Dauerrabatt von 10 % eingeräumt.

2. Auf Wunsch und gegen Entrichtung der entsprechenden, nach den Normaltarifen der Vertragsgesellschaften berechneten Zuschlagsprämie, abzüglich 10 % Spezialrabatt, kann auch die private Haftpflicht des Antragstellers (Haftpflicht als Privatmann, Familienvorstand, Dienstherr usw.) mitversichert werden.

3. Die Art. 4, 5, 8 — 11 und 13 des Abkommens vom 1./10. Oktober 1919 erlangen für die Haftpflichtversicherung sinngemässe Gültigkeit.

Der Zentralvorstand hat sich zu dieser Erweiterung entschlossen, obschon in vielen Kantonen und Gemeinden die Lehrerschaft bereits gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht versichert ist. Er hofft, damit denjenigen Mitgliedern einen Dienst zu erweisen, die diese Sicherung noch nicht besitzen.

Wir empfehlen daher unsern Mitgliedern in ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Schweizerischen Lehrervereins, beim Abschluss sowohl einer Unfallversicherung wie auch einer Haftpflichtversicherung sich an eine der genannten Gesellschaften zu wenden, deren Agenten über alles Nähere Auskunft geben. Auch das Sekretariat des SLV ist zur Auskunfterteilung gerne bereit.

Für den Zentralvorstand des SLV,
der Präsident: Dr. *Paul Boesch.*

Eine wiederholte Bitte.

Ein mittelloser polnischer Flüchtling, der vor dem Krieg in Zürich studiert hat und jetzt an einem polnischen Gymnasium in Kroatien ehrenamtlich Unterricht erteilt, wendet sich an uns u. a. mit der Bitte, ihm Lehrbücher zuzusenden, da er gar keine solchen besitze und nur aus dem Wissen unterrichten müsse, das er während seiner Lehrzeit im Gymnasium erworben habe. Er wünscht folgende *alte* Lehrbücher: *Zoologie* und *deutsche Kindermärchen.*

Kollegen, welche die gewünschten Bücher abgeben können, sind gebeten, sie an das Sekretariat des SLV zu senden, das die Weiterleitung besorgen wird.

Der Präsident des SLV.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Anzeigen

SEKUNDARLEHRER

1018 gesucht für Französisch, Englisch und wenn möglich auch Anfängerklasse Italienisch.

Landerziehungsheim Hof Oberkirch - Kaltbrunn - St. Gallen

ASCONA 1121

Das Patent zur Führung der Deutschschweizer Schule ist zu vergeben. Schulgebäude vorhanden. Anfragen Postfach 35, Ascona

---

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

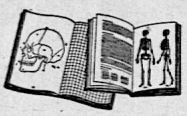
„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise:	per Stück
1— 5	Fr. 1.20
6—10	„ 1.10
11—20	„ 1.—
21—30	„ —.95
31 u. mehr	„ —.90

Probeheft gratis.



Textband

„Unser Körper"

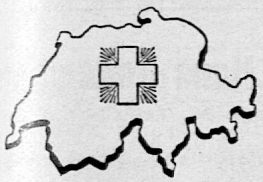
Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen



d'Heimet känne lärne!

BEI FERIEN, SCHULAUSFLÜGEN, WOCHENEND BERÜCKSICHTIGT UNSERE INSERENTEN

Appenzell

Christliche Pension «Libanon» Speicher

Zentralheiz. Jahresbetrieb. Pensionspr. v. 5 bis 6 Fr. Blick ins Appenzellerland und Säntis. Dauergäste sind ebenf. herzlich willkommen Fam. Flückiger, Tel. 9 43 32.

St. Gallen

Hotel Casino - Glashof, Rapperswil

Das Haus für Gesellschaften und Schulen. Grosse und kleine Säle. Grosser, schattiger Garten.

Höflich empfiehlt sich: A. J. WYSS, Küchenchef.

Wildhaus Kurhaus Schönenboden

Schönster Aussichtspunkt des Toggenburgs. Grosse Terrasse. Prima Küche. Pensionspreis von Fr. 7.50 an. Der Besitzer: **U. Künzler.** Telephon 7 41 03.

Zürich

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.

Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 42500.

Aargau

Führen Sie Ihre Schüler auf die **Habsburg,** nach dem **Amphitheater** oder in das Vindonissa-Museum im **Prophetenstädtchen,** dann stärken Sie sich im heimeligen

Café Baur, Brugg

Alkoholfreies Speiserestaurant, mit schattigem Garten! — Telephon 4 11 08.

Mit höflicher Empfehlung: Fam. M. Baur-Schäldli.

Vierwaldstättersee

BRUNNEN Hotels Metropol und Weißes Kreuz

Gaststätten für jedermann. Große Lokale, Terrasse für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Gartenrestaurant. Mäßige Preise. Fam. L. Hofmann.

Gersau Ferien im **Hôtel Beau Rivage**

direkt am See. Kl. gutbürg. Haus. Immer noch gut essen. Veranda, Garten. Pension 8 bis 9 Fr. od. Pauschalpr. Fliess. Wasser. Prospekte. **Tel. 60623.** Bes. **F. u. M. Pfund.**

Bern und Berner Oberland

BERN **Hotel Oberland** Nähe Bahnhof - Ecke Lorainebrücke Tel. 27931

Vollständig renoviert. Zimmer mit und ohne fliessendem Kalt und Warmwasser. Einheitspreis Fr. 3.—. Trinkgeldablösung 10 %. — Höflichst empfiehlt sich Familie Otto Hirschi-Herr.

BRUNIG **Hotel Alpina**

1010 m ü. M. Direkt am Endpunkt des aussichtsreichen und gefahrlos angelegten Rothornfusssweges an der Station Brünig. Zentralpunkt für schöne Ausflüge und Alpenwanderungen. Billige Mittagessen und Zvieri für Schulen und Vereine. Massenlager für kleine Schulen. Tel. 221. Prosp. J. Abplanalp.

LENK

Berner Oberland

Bad- und Höhenkurort

1100 m über Meer

Stärkste Schwefelquellen. Zentrum für Spaziergänge und Hochtouren. **Hotels und Pensionen** für alle Ansprüche. **Kinderheime. Kurarzt.**

Tessin

Locarno Hotel Pestalozzihof

alkoholfrei. Direkt bei Stadtpark und Seepromenade. Gepflegte Küche. Neue Besitzerin: Frau E. Steiner.

Graubünden

Pension Kreis-Felix, Pontresina

Sonnige, freie und ruhige Lage. Einfache, bürgerliche Küche. In nächster Nähe von wohlgepflegten Spazierwegen und Waldpromenaden. Kreis-Felix' Erben.

POSCHIAVO **Hotel Suisse**

Schönes Tourengebiet. Erholung. Prima Küche und Keller. Fliessend Wasser. Garten-Restaurant. — Telephon 3. — J. GOTTSCHALL.

Thusis-Viamala

SUBALPINER LUFTKURORT. Durch das Tal der Schlösser und Burgen zu den grossartigen Schluchten — Schyn — Nolla — Viamala.

Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

SPARKASSE DER STADT ZÜRICH

Kappelergasse-Fraumünsterstrasse / Telephon 3 19 30
Gemeinnützige Anstalt / Gegründet anno 1805

Wir übernehmen solange Bedarf

1. HYPOTHEKEN

auf in Stadt und Kanton Zürich gelegene, gut unterhaltene Wohn- und Geschäftshäuser solventer Schuldner.
Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst: DIE DIREKTION

Möbelhaus MÜLLER-BECK

Zweierstrasse 45 — ZÜRICH 4
liefert **Aussteuern** und **Einzelmöbel**
durchaus reell und zu äusserst billigen Preisen

MUSIKSCHULE **Hans Bodenmann**

ADLISWIL, Zürichstrasse 88, Telephon 91 64 16

Unterricht in Handharmonika, diatonisch u. chromatisch
Blockflöte, Klavier, Theorie

Heilpädagogische Beratung und Behandlung

speziell für schulpflichtige und schulentlassene Jugendliche bis zum 25. Altersjahr. — (Willensschwache, Deprimierte, Nervösgemachte, Gehemmte, Sonderlinge, Arbeitsscheue, Fortlaufer, Frechheit, Faulheit, Lügen, Stehlen, Kriminelle, sexuelle Fehlerscheinungen etc.)
Jak. Blum (Diplom), Hedwigstrasse 16, **Zürich 7**
(Tramhaltestelle: Hegibachplatz).
Sprechstunden 9—11 und 14—16 Uhr und nach telephonischer Vereinbarung. Telephon 4 70 68.

Herstellung sämtlicher chirurg., zahn- und tierärztlicher Instrumente. Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung, Verchromung

J. Strnad Zürich 6

Instrumente werden auf Wunsch aus rostfreiem Stahl angefertigt.

Universitätstr. 19, Telephon 8 42 61

Alle Bücher bei **WALDMANN**

Nachf. von C. M. Ebeli's Buchhandlung
Bahnhofstr. 14, Zürich, Tel. 31325

Spezial Schuh-Haus **Weibel** *Zürich 1 Storchengasse 6*

Das blaue Fussbett

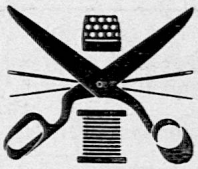
LIBRAIRIE FRANÇAISE

ZÜRICH 1, RÄMISTRASSE 5, TELEPHON 2 33 50

WALTER MEER

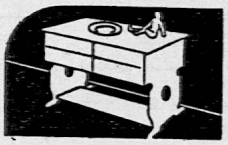
ARCHITEKTURBÜRO
PROJEKTE, PLÄNE
BAULEITUNGEN UND
BAUFÜHRUNGEN
ZÜRICH 2
Alpenquai 22 **Telephon 7 77 28**

Feine Herren- und Damen-Masskleider — und nicht teurer als gute Konfektion



Wirth

Md. Tailleur Telephon 5 81 72
Mutschellenstrasse 14 Zürich



Geben Sie Ihrem Heim eine persönliche Note. Wir beraten Sie gerne und gut.

GEWERBEHALLE ZÜRICH

Bleicherweg-Claridenstr. - Tel. 3 81 37

E. O. Knecht, Ingenieur, Zürich 7, Asylstr. 104

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Ingenieurbureau

Telephon 2 35 47

Aenderungen und Reparaturen
prompt durch Spezialarbeiter
Führende Firma mit 35jähr. Erfahrung

Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.